Nr. 18 — Jahrgang 15 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 23. Januar 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Der Wille zur Flottenabrüstung

Die Eröffnungsrede König Georg V. — Macdonald zum Vorsitzenden gewählt — Frankreich hofft auf ein gutes Ergebnis — Amerikas Bereitschaft — Stellungnahme Italiens und Japans

London. In der königlichen Galerie des englischen Oberhauses, der hinter dem Sitzungssaal des Oberhauses gelegene größte Raum, der in den beiden Häusern des englischen Parlaments enthalten ist, wurde am Dienstag die Flottenabrüstungskonferenz durch eine Ansprache des englischen Königs feierlich eröffnet. In dieser, seiner ersten öffentlichen Ansprache sagte König Georg V. etwa folgendes: Er begrüßte die Vertreter der in London zusammengekommenen fünf Hauptseemächte, die von dem Wunsche beseelt seien,

eine Einigung über die Flottenabrüstung herbeizuführen.

Jedes Land sei stolz auf seine Flotte und jedes Land habe in dieser Hinsicht seine Tradition. Es liege weder an dieser Tradition, noch an den Flotten selbst, daß der Wettbewerb im Flottenbau bisher nicht aufgehalten worden sei. Allgemeine Unsicherheit sei hierdurch in der ganzen Welt entstanden. Seit Beendigung des Weltkrieges seien nun die Länder zu der Ueberzeugung gekommen, daß nichts unversucht bleiben dürfe,

um eine Wiederholung eines so schrecklichen Ereignisses, wie es der Weltkrieg gewesen sei, zu verhindern.

Eine der bedeutendsten Aufgaben bei diesen Bestrebungen sei die Beschränkung der Flottenstärken. Die Washingtoner Konferenz habe hinsichtlich der Schlachtschiffe gewisse Erfolge gehabt. Nun aber sei man übereingekommen, in selbstloser Weise eine Gesamtflottenabrüstung herbeizuführen. Im Interesse des Fortschrittes der Zivilisation müßten alle Hindernisse ein für alle Mal beseitigt werden. Alle Länder hätten verschiedenartige Bedürfnisse. Die jetzt in London eröffnete Flottenkonferenz sei nicht eine Sache, die nur die auf der Konferenz vertretenen Länder angehe,

sondern eine Sache, an der die ganze Menschheit allergrößtes Interesse habe.

Die Welt müsse von den schweren Lasten der Rüstungen befreit werden, der König schloß mit dem Ausdruck mit der Hoffnung und Zuversicht, daß die Konferenz zu einem greifbaren Erfolge, bezw. zur allgemeinen Abrüstung führen werde.

Frankreichs Standpunkt

Hierauf sprach der französische Ministerpräsident Tardieu, der darauf hinwies, daß angesichts der immer noch die Welt bedrohenden Kriegsgefahren alle Völker entschlossen seien, eine Wiederholung der letzten großen Tragödie zu verhindern. Bei den bevorstehenden Arbeiten dürfe man sich nicht von Sonderinteressen leiten lassen, obwohl den nationalen Bedürfnissen Rechnung getragen werden muß.

Macdonald zum Vorsitzenden gewählt

Der amerikanische Staatssekretär Stimson erhob sich hierauf, um den englischen Ministerpräsidenten für den Posten des Vorsitzenden der Konferenz vorzuschlagen. Das Land, das der Konferenz die Gastfreundschaft gewähre, müsse den Vorsitzenden stellen. Ministerpräsident Tardieu schloß sich mit dem Ausdruck des Dankes für die Person Macdonalds und für England diesem Vorschlage an.

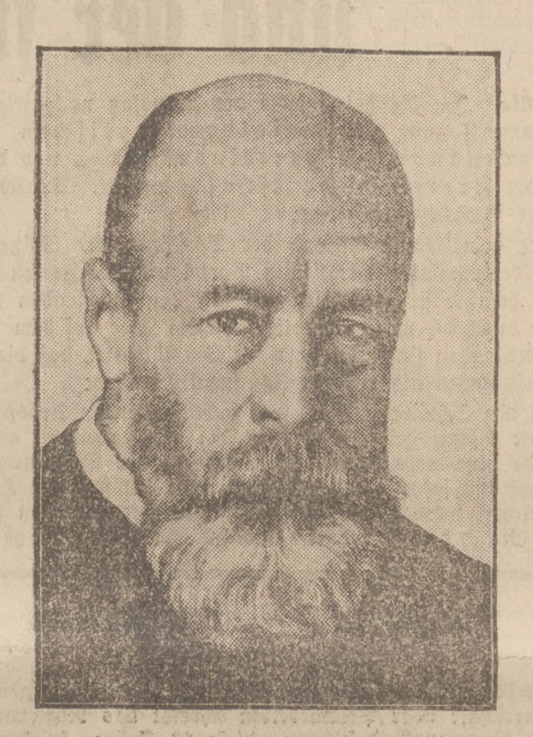
Englands Wunsch zur Abrüstung

Nach kurzen Dankesworten für die Wahl zum Vorsitzenden führte Ramsay Macdonald aus, er werde sein Bestes tun, um die Arbeiten so unparteiisch wie möglich zu überwachen Für die erste öffentliche Rede des Königs sprach er dem König den Dank und die Glückwünsche der Konferenz aus.

Der Wettbewerb in den Seerüstungen müsse unter allen Umständen aufhören,

da die Welt sonst niemals zum Frieden kommen würde. Mangel an Vertrauen und der Geist des Zweifels seien die Gründe, warum man bisher noch nicht weiter gekommen sei. Schiedsgerichtsbarkeit allein tue es nicht. Er könne sich vorstellen, daß man in dieser Beziehung eines Tages den toten Punkt erreicht haben werde. Man müsse sich deshalb auf irgend eine Weise über irgend eine Methode der Sicherung des Friedens einigen. Merkwürdig langsam seien die Arbeiten bisher vorangegangen.

Die Augen der ganzen Welt seien heute auf England gerichtet. Nicht nur sollten die Rüstungen vermindert werden, sondern auch der allgemeine Friede müsse durch die Arbeiten der Konferenz gefestigt werden. Wenn man nicht mehr sorgfältig vorgehe, würde man eines Tages einem ähnlichen Ereignis gegenüberstehen, wie vor 15 Jahren. Immerhin seien seit dem Jahre 1919 einige bemerkenswerte Fortschritte erzielt worden. Besonderen Anteil hieran habe der Völkerbund. Hinzu komme der Beitritt der Vereinigten Staaten von Nordamerika zum internationalen Schiedsgericht, sowie die Unterzeichnung der Haager Optionsklausel durch eine ganze Reihe von Staaten. Alles das trage natürlich dazu bei, zu dem angestrebten Ziel zu gelangen. Andererseits könne aber niemand sagen, daß vollständige Sicherheit für den Frieden und für die Gerechtigkeit erreicht worden sei. Die militärischen Vorbereitungen bedeuteten nicht nur eine Verschwendung des Volksvermögens. Die allgemeine Abrechnung müsse durch internationale Vereinbarungen erreicht werden. Die Arbeiten der Konferenz müßten im wesentlichen unter zwei Gesichtspunkten berücksichtigt werden.



König Georg V., der die Konferenz eröffnete

1. Die Verschiedenartigkeit der Bedürfnisse der verschiedenen Länder, so z. B. in geographischer Hinsicht,

2. obgleich die Rüstungen nicht in verschiedene Klassen eingeteilt werden könnten, stehe dennoch jede Waffengattung in gewisser Beziehung zur anderen Waffengattung.

Wenn man sich jetzt über die Flottenabrüstung einige, dann werde in einigen Jahren auch die Einigung über die anderen Waffengattungen folgen. Für England sei die Flotte **kein** Luxus.

*

Staatssekretär Stimson begrüßte zunächst den in den Vorreden zum Ausdruck gekommenen Idealismus. Das, was auf der jetzigen Konferenz beschlossen würde,

sei unter keinen Umständen als endgültiges Ergebnis anzusehen.

In absehbarer Zeit müßten die Ergebnisse unbedingt noch einmal gesichtet werden. Die Ergebnisse und Beschlüsse dieser Konferenz müßten später vielleicht noch weiter verbessert werden. Amerika sei in der Hauptsache an der Abrüstung der Flotten interessiert, es verkenne jedoch nicht, daß von der Abrüstung der Flotten

auch die Abrüstung der Land- und Luftstreitkräfte abhänge.

Er hoffe daher, daß ein Erfolg der Flottenkonferenz allen Ländern in gleicher Weise zugute kommen und der Förderung des Weltfriedens dienen werde.

Hierauf ergriff noch einmal Tardieu das Wort, der auf die Schwierigkeiten der Lösung der Fragen der Flottenkonferenz hinwies. Die Organisation des Friedens sei durch die Arbeiten in Genf vorbereitet worden. Man habe die Möglichkeit erkannt, um zu einer Abrüstung der Flotten zu gelangen. Die Verantwortung, die alle Vertreter auf sich genommen hätten, sei außerordentlich groß. Ein Scheitern der Konferenz würde die schwersten Folgen haben. Mit Freude habe er die Erklärung Macdonalds vernommen, daß eine Einschränkung der Flottenrüstung nur im Verhältnis zu den Bedürfnissen der einzelnen Länder möglich sei.

Alsdann sprach der italienische Hauptvertreter Grandi. Die italienische Abordnung werde alles tun, um den anderen Abordnungen hinsichtlich des Abrüstungswillens nicht nachzustehen.

Der japanische Hauptvertreter Wakatsuki dankte zunächst der englischen Regierung für die Initiative in bezug auf die Einberufung der Konferenz. Er sprach alsdann von den pazifistischen Bestrebungen Japans. Er freue sich feststellen zu können, daß Japan mit den anderen in London vertretenen Ländern zusammenarbeiten könne, um das Ziel, das allen vorschwebe, nämlich die allgemeine Abrüstung, im Interesse der Befriedigung der Welt zu erreichen.

Es sprachen dann nacheinander die Vertreter Australiens, Kanadas, Irlands, Neuseelands, Südafrikas und Indiens. Von diesen Reden sei kurz auf die Rede des indischen Vertreters hingewiesen, der zunächst erklärte, daß das indische Volk von Dank erfüllt sei für die Wiedergenesung des englischen Königs. Es sei für den Vertreter Indiens ein Vorzug, an dieser Konferenz teilnehmen zu können und er sei stolz darauf. **Der Weltfriede habe für Indien genau dieselbe Bedeutung wie für jedes andere Land.**

Polen und Deutschland

Aufnahme der Handelsvertragsverhandlungen — Proteste gegen das Liquidationsabkommen Pommerellen im polnischen Licht

Warschau. Nachdem die deutsch-polnischen Roggenausfuhrverhandlungen vorläufig ergebnislos geblieben sind, ist der deutsche Getreidekommissar, Ministerialdirektor Dr. Baade, am Montag abend nach Berlin abgereist. Der polnischen Seite steht es frei, die deutschen Vorschläge in bezug auf eine gemeinsame Ausfuhrorganisation und in bezug auf eine vorläufige Abnahme des polnischen Roggens durch Deutschland zu einem über dem heutigen Ausfuhrpreis liegenden Preis innerhalb einer Woche anzunehmen, doch haben beide Parteien ihre volle Handlungsfreiheit in bezug auf die Roggenausfuhr wieder erlangt.

Gegen das Liquidationsabkommen

Schneidemühl. Am Dienstag fand die erste Tagung des 3. Provinziallandtages der Grenzmark Posen-Westpreußen im Landeshaus in Schneidemühl statt. Die Tagung wurde durch den Oberpräsidenten von Bülow eröffnet, der in seiner Eröffnungsansprache daran erinnerte, daß zur Zeit 10 Jahre vergangen sind, seitdem die deutschen Ostprovinzen Posen und Ostpreußen durch den Friedensvertrag von Versaille von der Heimat getrennt wurden. Es dürfe nicht verkannt werden, daß gerade in unserer Provinz seit jener Zeit vor 10 Jahren viel Gutes und Fruchtbares geleistet worden ist.

Im Verlaufe seiner Verhandlungen nahm der Provinziallandtag Stellung zu dem geplanten deutsch-polnischen Handelsvertrag und zum Liquidationsabkommen mit Polen. Es wurde einstimmig folgende Entschließung angenommen:

„Soweit aus der deutschen und ausländischen Presse bekannt geworden ist, stehen wichtige Abkommen mit Polen, insbesondere das Liquidationsabkommen und der Handelsvertrag kurz vor ihrem Abschluß. Was bisher aus dem Inhalt dieser Verträge bekannt geworden ist, gibt zu ernsten Besorgnissen Anlaß. Der Provinziallandtag der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen, deren Einwohner sich zu 61 v. H. auf zum Teil kärglichstem Boden aus der Landwirtschaft ernähren, hält es für seine Pflicht, in letzter Stunde die für den Abschluß der Verträge maßgebenden Stellen dringend darum zu bitten, daß diese Verträge nur dann abgeschlossen werden, wenn einmal der deutschen und insbesondere der grenzmärkischen Landwirtschaft ihre Lebensfähigkeit in jeder Weise gewährleistet und zweitens, wenn der in Polen lebenden deutschen Minderheit die Sicherheit zu ungehinderter kultureller und wirtschaftlicher Betätigung gegeben wird.

Sollten diese beiden Voraussetzungen nicht erfüllt werden, so ist der Verzicht auf Verträge mit Polen deren Abschluß vorzuziehen“.

Wieder blutige Unruhen in Mexiko

Neuyork. Aus der Stadt Mexiko wird gemeldet, daß es zu schweren Zusammenstößen zwischen der Landbevölkerung und Arbeitern gekommen ist. In den letzten drei Tagen sind im ganzen 30 Personen getötet worden.

Vom Haag nach London

Daß die Haager Konferenz mit einem Kompromiß abgeschlossen wird und ihr Ergebnis im Grunde keinen der Teilnehmer befriedigen wird, haben wir bereits vor ihrem Beginn festgestellt. Und heute, wo das Ergebnis vorliegt, muß man froh sein, daß sie überhaupt zum Abschluß kam und nicht aufgeflogen ist, wie es vielfach den Anschein hatte. Und erst, wenn die einzelnen Staaten den Youngplan ratifizieren werden und nach einem Jahre seine Ergebnisse sichtbar zum Ausdruck kommen, wird man ein Urteil über die geleisteten Arbeiten im Haag abgeben können. Aber niemand wird leugnen, daß der zweiten Haager Konferenz ein welthistorisches Moment zukommt, und daß durch ihr Ergebnis der Frieden einen Schritt vorwärts gekommen ist, wie dies ja auch von dem Präsidenten der Konferenz, dem belgischen Ministerpräsidenten Jaspar, festgestellt wurde. Der Sturm wird erst bei der Ratifizierung in den einzelnen Ländern folgen und wir möchten nicht solche Optimisten sein, um schon heute festzustellen, daß dieser Vertrag unabänderlich ist. Die Zukunft wird zeigen, ob Deutschland die übernommenen Verpflichtungen erfüllen kann und es wird am guten Willen nicht fehlen laen. Wird die kommende Weltwirtschaftsentwicklung Deutsschland derart zugute kommen, daß es seine Verpflichtungen ohne Schaden für seine Bevölkerung erfüllen kann, so wird dies geschehen, wird dies indessen unmöglich sein, dann werden sich eben die jetzt unterzeichneten Mächte erneut an den Verhandlungstisch setzen müssen, um eine neue Basis zu finden, nach der Deutschland seinen Verpflichtungen nachkommen kann. Diejenigen, die schon heute von einer Niederlage der deutschen Delegation sprechen und auf die Sanktionsbestimmungen verweisen, vergessen noch immer, daß Deutschland den Krieg verloren hat und eigentlich froh sein muß, wenn es durch die vielen Konferenzen schon seine Weltgeltung wieder erobern konnte. Und, daß es möglich war, diesen Weg zu gehen, bleibt ein Verdienst der Politik der deutschen Sozialdemokratie, die, den Verhältnissen klar ins Auge sehend, sich immer für diese Erfüllungspolitik eingesetzt hat. Daß nach Abschluß der Haager Konferenz erst die innerpolitischen Schwierigkeiten beginnen werden, ist selbstverständlich und man kann auch schon heute sagen, daß das Ergebnis dieser Auseinandersetzungen wahrscheinlich der Rücktritt der Regierung Müller-Franken sein wird. Ob es zu Neuwahlen kommt oder ob man einem bürgerlichen Konzentrationskabinett Platz machen wird, daß läßt sich im Augenblick nicht übersehen.

Das Jahr 1930, so haben wir bereits geschrieben, steht im Zeichen großer weltpolitischer Lösungen. Eine weit größere Bedeutung, wie der zweiten Haager Konferenz, kommt der soeben in London eröffneten Flottenkonferenz zu. Hier wird es sich erweisen, ob die Friedenspolitik fester verankert wird oder ob das wahnsinnige Wettrüsten seinen Fortgang nehmen soll. Es geht hier um Englands Weltgeltung als Seemacht, wie es im Haag um die Weltgeltung Deutschlands ging. Aber die Engländer befinden sich in einer weit schwierigeren Lage und das Schicksal will es, daß gerade eine Arbeiterregierung am Ruder ist, die Englands Militärmacht stärken soll, seine Bedeutung als Seemacht schützen muß. Und es ist bezeichnend für die Lage, daß derselbe Macdonald, der als Kriegsgegner den größten Angriffen ausgesetzt war, heute dieses kriegerische England verteidigen muß, nachdem die Politik der Konservation auf der ganzen Linie ein Fiasko erlitten hat. Denn die traurige Lage ist nicht durch die Arbeiterregierung herbeigeführt worden, sondern durch den Ausgang des Krieges, der die Seemachtstellung Englands hinter Amerika gestellt hat. Die Washingtoner Seeabrüstungskonferenz hat zwar noch die Parität Englands mit Amerika festgesetzt, aber inzwisschen hat Amerika derartig gerüstet, daß England im Hintergrunde bleibt. Die damaligen Vereinbarungen sind überholt und wir wissen, daß die Genfer Versuche durch den Völkerbund eine Vereinbarung über die Seemachtstärke der fünf Mächte, Amerika, England, Japan, Frankreich und Italien, nicht gebracht hat, und daß es das Bemühen der Arbeiterregierung war, mit Amerika eine Basis zu schaffen, auf welcher mit den drei anderen Staaten eine Vereinbarung getroffen werden kann. Macdonalds Reise nach Amerika hat ein gutes Ergebnis gezeigt. Japan hat sich bereit erklärt, Entgegenkommen zu zeigen, aber Frankreich will nicht auf gleiche Stufe mit Italien gesetzt werden, es will vor allem nicht auf den U-Bootbau und U-Bootkrieg verzichten und das ist eine der gewaltigen Schwierigkeiten, die die Londoner Konferenz zu lösen hat.

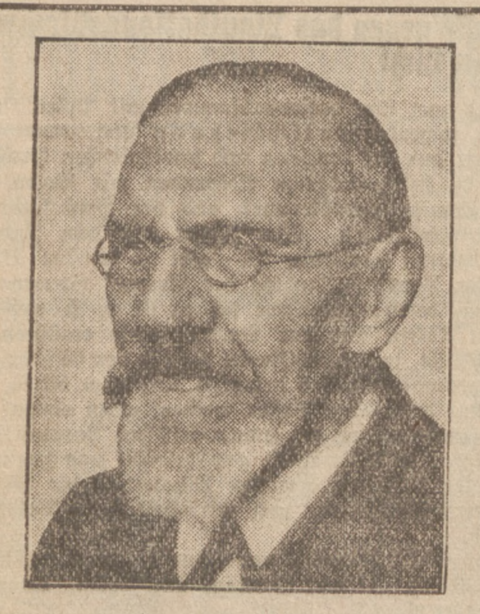
Die Washingtoner Konferenz im Jahre 1922 hat folgendes Verhältnis geschaffen, welches auf Grund der Tonage festgesetzt worden ist: England und Amerika 5, Japan 3 und für Frankreich und Italien 1,75. Kein Kriegsschiff sollte über 35 000 Tonnen umfaßen und kein Geschütz kaliber über 40 Zentimeter. Der Anspruch, daß Englands Flotte so stark sein müsse, daß es alle anderen Seemächte überbieten müsse, ist aufgegeben worden, aber man war sich auch darüber klar, daß das Verhältnis bald einer Revision unterzogen werden muß. Nun drängt gerade England auf eine Regelung der Flottenrüstung, denn es kann natürlich mit Amerika nicht mit, die 38 Milliarden Zloty im englischen Budget für Heereszwecke sind untragbar, undurchführbar, wenn man die sozialen und wirtschaftlichen Vorgänge betrachtet, das britische Weltreich droht einer Katastrophe entgegenzugehen. Die Arbeiterregierung hat es nun übernommen, die Frage zu regeln und findet heute folgendes Verhältnis vor, das die Machtverteilung zur See wiederspiegelt:

	Schlachtschiffe	Kreuzer	Zerstörer	U-Boote
England	16	58	134	58
Ver. Staaten	16	14	309	122
Japan	6	41	106	64
Frankreich	9	17	58	52
Italien	4	13	63	43

England will nun durch diese Konferenz erzielen, daß es Amerika gleichgestellt bleibt, und daß der U-Bootbau und eventuell auch der Krieg, völlig abgeschafft wird. Japan ist nicht abgeneigt, einem solchen Abkommen zuzustimmen und die Haltung Italiens ist nicht ganz klar, aber bei den französisch-italienischen gespannten Beziehungen ist es durchaus möglich, daß es sich auf die Seite Englands und Amerikas schlägt. Dadurch würde eine Isolierung Frankreichs entstehen und es wird großer Nachaiebigkeit bedürfen, um durch irgend ein Kompromiß die heutigen Gegensätze zu überbrücken. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß England große Nachgiebigkeit wird zeigen müssen, wenn es seine Position erhalten will. Eines steht nur fest, daß, wie immer auch die Londoner Konferenz auslaufen mag, das anglo-amerikanische Bündnis bleibt und gefestigt wird und damit würde auch ein Teilerfolg erzielt werden, denn schon rücken Kanada und andere englischen Dominions vom Mutterland ab und suchen beim kräftigeren Nachbarn Amerika Anschluß. Macdonalds Reise und Vereinbarungen in Amerika haben dieser Tendenz zwar Einhalt geboten und es bleibt abzuwarten, ob es Macdonald gelingen wird, durch weiteres Entgegenkommen ein Kompromiß zu finden, welches alle fünf Seemächte befriedigt. Wir hoffen, daß auch Frankreich seine Lage einsieht und nicht den Widerspenstigen zeigen wird. In London wird es sich zeigen, ob die Haager Ergebnisse auf die Festigung des Weltfriedens fruchtbringend einwirken werden.

Von den schönen Reden, mit denen am gestrigen Dienstag die Flottenkonferenz eröffnet wurde, braucht man noch keine günstigen Resultate zu erwarten. Denn bei den Empfängen bei Macdonald für die einzelnen Delegationen war der Ton viel herzlicher. Es bleibt nur zu wünschen, daß dieser herzliche Ton auch die Verhandlungen günstig beeinflußt und dann kann man sagen, daß der Weg über die Flottenkonferenz auch zur allgemeinen Abrüstungskonferenz führen muß, welche ja auch in diesem Jahre ihre Arbeiten aufnehmen soll. Wir stehen ja gegenwärtig im Zeichen der Haushaltungsberatungen in den verschiedensten Staaten und berücksichtigt man dort die für Militärzwecke ausgeworfenen Summen, dann fragt es sich, ob denn diese ganzen Abrüstungsbemühungen irgend einen Wert haben, wenn doch unentwegt weiter gerüstet wird. Und doch muß man sagen, der Weg der Befriedung der Welt ist äußerst schwierig und er muß gegangen werden, wenn er auch hier und da von Kanonengetöse und Kriegsgeschrei begleitet wird.

—ll.



Professor Eduard Meyer

der hervorragende Berliner Geschichtsforscher, der sich durch seine grundlegenden Werke zur Geschichte namentlich des Altertums einen internationalen Namen gemacht hat, kann am 25. Januar seinen 75. Geburstag begehen.

Die Forderungen der SPD. und der freien Gewerkschaften

Berlin. Im Reichstag fand am Dienstag nachmittag eine gemeinsame Tagung der Sozialdemokratischen Fraktionsvorstände, des Parteivorstandes und der Vertreter der Freien Gewerkschaften statt. Darüber wird folgender Bericht ausgegeben:

Eine gemeinsame Sitzung der Vorstände der Spitzenkörperschaften der Sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften befaßte sich am Dienstag mit den wachsenden Notständen. die durch die außerordentlich schlechte Lage auf dem Arbeitsmarkt entstanden sind. Es herrschte Einmütigkeit, daß die folgenden Maßnahmen als vordringlich anzusehen sind:

Bei den Schwierigkeiten einer durchgreifenden Arbeitsbeschaffung mit öffentlichen Mitteln ist die Kapitalzufuhr aus dem Auslande eine notwendige Voraussetzung der Besserung. Deshalb muß die sofortige Beseitigung aller inländischen Hemmungen verlangt werden, die gegenüber Anleiheaufnahmen bestehen, die auf Grund des Vertrauens ausländischer Geldgeber zur öffentlichen Wirtschaft in Deutschland erhältlich sind. Dadurch könnten über die Gemeinden und öffentlich-rechtlichen Kreditinstitutionen eine wesentliche Belebung des Baugewerbes und der damit verbundenen Industrien erzielt werden. Um weiteren Industriezweigen Beschäftigung zu beschaffen, sollen Reichsbahn und Reichspost im Hinblick auf ihre im Haag erreichte Beteiligung an der Mobilisierungsanleihe zur beschleunigten Auftragsvergebung veranlaßt werden. Die Ansätze für Bauzwecke und Notstandsarbeiten in den öffentlichen Haushalten sind vorweg zu verabschieden, damit eine vernünftige Verteilung der Aufträge umgehend erfolgen kann. Gleichzeitig mit allen erforderlichen Maßnahmen zur Schaffung vermehrter Arbeitsgelegenheit auch durch verstärkte Fortführung der Notstandsarbeiten muß bei der Gestaltung des Reichshaushalts der gesteigerte Sozialbedarf für die Erwerbslosenunterstützungen sichergestellt werden. Auf Grund der großen Zahl langfristiger Erwerbsloser bedarf insbesondere die Krisenfürsorge einer Neuregelung.

Die drei Abschnitte Polens in Pommerellen

Warschau. Im Zusammenhang mit der 10jährigen polnischen Herrschaft über Pommerellen schreibt das Regierungsblatt „Kurjer Czerwony", daß man diese 10 Jahre in drei Abschnitte einteilen könne. Der erste kurze Abschnitt sei die Zeit, des sentimentalen Enthusiasmus, der geräuschvollen Parole und großen Pläne gewesen. Der zweite Abschnitt sei dagegen nach dem Verlöschen des ersten Strohfeuers durch Tatenlosigkeit an der wiedergewonnenen Ostsee charakterisiert worden. Es hätten sich im Innern des Landes Stimmen erhoben, die behaupten, daß die Polen die Schiffahrt längst verlernt und überhaupt niemals ein seefahrendes Volk gewesen sei. Im Widerstreit der Parteien sei das Meer fast vergessen worden und in den Hintergrund getreten. In jenen Tagen sei Pommerellen der Revanchepropaganda des feindlichen Nachbarn immer deutlicher zum Opfer gefallen. Im zuständigen Ministerium sei sogar die Rede davon gewessen, das polnische Seedepartement zu liquidieren.

Mit dem Maiumsturz habe der dritte Abschnitt begonnen, in dem die polnische Küste zu neuem Leben erwacht sei. Aus dem Uferland sei das stolze Gdingen emporgewachsen, über dessen Aufblühen ganz Europa in Erstaunen gerate. Der neue Hafen nehme bereits die vierte Stelle ein, doch sei das Werk noch nicht vollendet.

Die polnischen Staatshaushaltsberatungen

Warschau. In der Montagsitzung des Haushaltsausschusses des polnischen Sejm, an der Ministerpräsident Bartel und Oberst Matuszewski teilnahmen, stand die Regierungsvorlage über die Zusatzkredite für das Jahr 1929/30 im Gesamtbetrage von nahezu 40 Millionen Zloty zur Beratung. Der Anteil des Kriegsministeriums an dieser Summe beläuft sich auf acht Millionen Zloty. Bei der Verhandlung des Kultushaushaltes forderte der ukrainische Abgeordnete Welykanowicz 4,6 Millionen Zloty für den Bau und die Einrichtung der ukrainischen Universität in Lemberg, die bis zum heutigen Tage trotz amtlicher Zusicherungen nur auf dem Papier steht. Besonderes Interesse erweckte die Regierungsvorlage über den Umtausch und Ausgabe der dritten Emission der Dollaranleihe. Der Umtausch soll auf der Grundlage vorgenommen werden, daß jeder Besitzer von zwei Anleihepapieren zwei neue eintauschen und außerdem ein drittes im Werte von sechs Dollar erwerben kann. Während die vorjährige Emission fünf Millionen betrug, wird die diesjährige auf 7½ Millionen Dollar lauten, wobei 2½ Millionen für landwirtschaftliche Kredite Verwendung finden sollen

Snowdens Befriedigung über die Haager Abmachungen

London. Schatzkanzler Snowden, der am Dienstag vormittag aus dem Haag wieder in London eingetroffen ist, sprach sich sehr befriedigt über den Abschluß der Konferenz aus. Die Ergebnisse hätten alle seine Erwartungen übertroffen. Die Haager Vereinbarungen würden nach seiner Ueberzeugung alle Reparationsangelegenheit durchführbar gestalten und jedem Land ein Gefühl der Befriedigung geben. Die für Großbritannien im August erzielten Zugeständnisse seien voll erhalten geblieben. Die Frage der Liquidation des deutschen Privateigentums sei endgültig aus der Welt geschafft worden. Als die bedeutendste Leistung der Konferenz sei die Regelung der Ostreparationen anzusehen. Zusammenfassend könne er sagen, daß die Haager Konferenz ihren Auftrag auf Liquidation der durch den Krieg übrig gebliebenen finanziellen Fragen mit Erfolg durchgeführt habe, so daß nun die Differenzen in diesen Fragen zwischen den europäischen Mächten beseitigt seien.

Das japanische Parlament aufgelöst

Tokio. Der Kaiser von Japan hat einen Erlaß über die sofortige Auflösung des japanischen Parlaments unterschrieben. Die Auflösung des Parlaments wird darauf zurückgeführt, daß die Verhandlungen des japanischen Ministerpräsidenten Hamagutschi mit der Oppositionspartei Sejukai ergebnislos verlaufen sind und zu keinem Ergebnis führten, weil die Opposition es abgelehnt hat, die Regierung zu unterstützen.

Mac Garrah Präsident der BJZ?

Amsterdam. Wie das „Handelsblatt" mitteilt, nimmt man in gut unterrichteten Kreisen an, daß der Direktor der Federal Reserve Bank in Neuyork Mac Garrah für einen hohen Posten in der B. J. Z. in Aussicht genommen sei. Mac Garrah hat seinerzeit bei der Ausführung des Dawesplanes aktiv mitgearbeitet und ist eines der ausländischen Mitglieder des Verwaltungsrats der Reichsbank und Mitglied der Bank für Industrieobligationen. Wenn er die Ernennung annehmen sollte, würde er voraussichtlich zum Präsidenten der B. J. Z. gewählt werden.

Ein chinesisches Piratenstück

London. 200 chinesische Räuber griffen am Montag einen Zug der Mackay-Junnanfu-Eisenbahn an, den sie vorher zur Entgleisung gebracht hatten. Sie konnten aber von den militärischen Zugbegleitern in die Flucht geschlagen werden. Während der Schießerei wurden mehrere Soldaten verletzt und ein Fahrgast getötet. Dieselbe Räuberbande hatte in der vorigen Woche einen Güterzug beraubt.



Hochzeit im japanischen Kaiserhaus

In Tokio wird im Februar mit großem Pomp die Hochzeit des Prinzen Takamatsu, des zweitjüngsten Bruders des Kaisers mit der Prinzessin Kikuko Tokugawa, der Enkelin des letzten Shoguns von Japan begangen. Shogune nannte man die Kronfeldherren Japans, die zeitweise die tatsächlichen Herrscher des Landes vereinigt. Unser Bild zeigt das Brautpaar.

Polnisch-Schlesien

Das Echo unserer Vertrauensmännerkonferenz

Eine Partei, die ihre Politik in aller Offenheit ohne jede Geheimtuerei betreibt, läuft Gefahr, angegriffen zu werden, wenn sie die Vorgänge, die sie bewegen, auch in aller Oeffentlichkeit behandelt. Das mag ja weniger diplomatisch sein und die Gegner zu täuschen versuchen, ist aber nur ein Betrug an den eigenen Anhängern selbst. Wir haben nichts zu verschweigen und müssen uns ob unserer Offenheit auch Kritik gefallen lassen. Daß der Königshütter „Lügenpeter“ sofort auf dem Plan erscheinen wird, wußten wir bei Niederschrift unseres Berichtes. Es ist die Freude des Nackten, der einen Tanz in Brennesseln vollführt, wenn er sich ob der „Niederlage“ der deutschen Sozialdemokratie freut, obgleich er selbst noch nicht den Mut gefunden hat, einmal sein Lesern vorzutragen, wie es mit seiner Konsolidierung des Deutschtums aussieht. Und da gestatten wir uns zunächst einmal, dem „Lügenpeter“ in Erinnerung zu bringen, daß die Wahlgemeinschaft in Kattowitz 7 Mandate und 1700 Stimmen, in der ganzen Wojewodschaft 274 Mandate und über 22 000 Stimmen verloren hat. Hingegen hat die deutsche Sozialdemokratie in der gesamten Wojewodschaft bisher 36 neue Mandate gewonnen und über 5100 Stimmen und wir bekennen offen, daß uns solche- weiteren Niederlagen sehr erwünscht sind.

Der oberschlesische „Lügenpeter“ macht seinem gekränkten Herzen Luft und berichtet, daß wir von unseren polnischen Genossen einen Fußtritt erhalten haben und das diese „echte“ Sozialisten sind, die die nationale Ueberzeugung höher stellen, als sozialistische Ueberzeugung und Solidarität und haben es abgelehnt, uns einen Stadtratsposten in Kattowitz zu übertragen. Nun, wir machen uns nicht zum Hüter der Ueberzeugung anderer, wir stehen auch heut noch zu dem Bündnis und es hat sich in einer Reihe von Gemeinden bewährt und wird von uns auch hervorgehoben, der Kattowitzer Streit ist eine lokale Angelegenheit, die an dem Bündnis nichts ändern wird, wenn die andere Seite zu der Erkenntnis kommt. Aber der Schreibling des „Lügenpeters“ unterschiebt uns, daß wir in unserer Selbstverleugnung auch der P. P. S. zu einem Wojewodschaftsratssitz verholfen haben und dafür nun den Fußtritt erhalten. Wollte der „Lügenpeter“ bei der Wahrheit bleiben, so müßte er feststellen, daß nicht die D. S. A. P. der P. P. S. zu einem Wojewodschaftsratssitz verholfen hat, sondern die deutsche Fraktion im Schlesischen Sejm, von deren Liste der P. P. S.-Vertreter gewählt wurde. Wir waren gegen ein solches Vorgehen, aber um nicht einem anderen polnischen Nationalisten dort den Sitz zu überlassen, haben wir für die Liste der Deutschen gestimmt, auf welcher als zweiter Kandidat der P. P. S.-Vertreter war.

Der „Lügenpeter“ spricht von einem „Schwinden des Programms Kowoll“. Nun, das Programm Kowoll hat noch keine solchen „Erfolge“ erzielt, wie zum Beispiel das Programm Dr. Pant, von dem bekannt ist, daß ihn der Bischof Lisiecki als Führer der deutschen Katholiken in Polen abgelehnt hat und dies hat auch nichts genutzt, obgleich er eine Alliance zum Festkomitee mit Rumun eingegangen ist, und nur eine „zufällige“ Auslandsreise hat Herrn Pant eine weitere Blamage erspart. Was man in deutschen Kreisen über die „Katholische Wahlgemeinschaft“ denkt, darüber wollen wir heut noch nichts sprechen, aber wenn es den Herren durchaus Recht ist, es ständig auf persönliche Polemiken ankommen zu lassen, so soll ihnen im christlichen Sinne mit demselben Maße gemessen werden, mit dem sie messen.

Auch die „Gazeta Robotnicza“ geht auf unsere Vertrauensmännerkonferenz ein und wir müssen sagen, sie ist etwas aus der Rolle gefallen. Wir gehen hier auf eine Erörterung nicht ein, unterstreichen nur, daß wir nicht daran denken, irgendwie ein Bündnis mit der Wahlgemeinschaft zu schießen, mit dieser Richtung wird nicht verhandelt und um Mandate nicht geschachert, das haben wir in der fraglichen Konferenz erklärt, als uns seitens des P. P. S.-Vertreters anheim gestellt wurde, eventuell durch ein Zusammengehen mit den Deutschen ein Stadtratsmandat zu erlangen. Die Frage ist für uns noch nicht geklärt, wir haben sie unserem Parteivorstand überwiesen und werden erst dann auf die Angriffe in der „Gazeta Robotnicza“ zurückkommen.

Neue Sicherheitsvorschriften auf den Gruben

Das höhere Bergamt in Kattowitz arbeitet an einem Entwurf über die bergpolizeilichen Vorschriften auf den schlesischen Gruben. Hauptsächlich nach der letzten großen Grubenkatastrophe auf Hillebrandtgrube ist man zu der Ueberzeugung gelangt, daß die bergpolizeilichen Vorschriften, wie sie heute in Kraft stehen, nicht genügen und einer Ergänzung bedürfen. Den neuen bergpolizeilichen Vorschriften hat man die Sicherheitsvorschriften auf den Gruben in Oesterreich, Frankreich und Belgien zugrunde gelegt, und nachdem der Entwurf fertiggestellt wurde, war er Gegenstand der Beratungen einer Konferenz der schlesischen Bergämter.

Nach dem Entwurf werden die Gruben in Klassen eingeteilt, d. h. in solche, wo Gase vorhanden sind und andere. Das neue Projekt dürfte jedoch erst im Jahre 1931 die Welt erblicken, weil man vorher noch mehrere Gutachten von fachmännischer Seite einziehen will. Die besten Vorschriften nützen nicht viel, wenn sie nicht eingehalten werden. Vor allem müßte man zuerst der wilden Hetze auf den Gruben bei der Arbeit zu Leibe rücken, denn das ist die Hauptursache der vielen Unglücksfälle auf den Gruben.

Wichtig für Steuerzahler

Auf Grund des Artikels 52 des Gesetzes vom 15. Juli 1925 über die staatliche Gewerbesteuer, haben die Steuerzahler die im Artikel 53 bis 55 vorgesehenen Steuererklärungen über den im Steuerjahr 1929 erzielten Umsatz beim Schlesischen Wojewodschaftsamt (Wydzial Skarbowy P. i O. Sk.), und zwar bis zum 15. Februar, abzugeben. Die Steuereinschätzungen haben gesondert, und zwar je nach Kategorie und Unternehmen, vor sich zu gehen. Die Steuererklärungen sind auf den vorgeschriebenen Druckformularen (Muster Nr. 42 p und 43 p), entsprechend den Bestimmungen des § 54 der Verordnung des Finanzministers vom 18. August 1925 und des § 97 der Instruktion über die direkten Steuern beim obigen Amt einzureichen, welches den Steuerzahlern die Umsatzsteuererklärungsformulare unentgeltlich verabfolgt.

Alle diejenigen Steuerzahler, welche ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, werden mit Geldstrafen von 50 bis 500 Zloty belegt.

y.

Beschriebene Banknoten verlieren an Wert

Es ist in letzter Zeit sehr oft festgestellt worden, daß Personen in Banken oder in anderen Institutionen Banknoten, die sie von anderen erhalten, mit dem Namen des Einzahlers oder irgendwelchen anderen Bemerkungen versehen. Dieses ist nicht zulässig. Nach einer Verordnung des Justizministeriums verliert jede beschriebene Banknote an Wert. Die „Bank Polski“ betrachtet jede beschriebene Banknote als minderwertig, weshalb ein paar Prozente dem Einzahler in Abzug gebracht werden. Der geringste Abzug beträgt 50 Groschen.

Sprechstunden beim Kattowitzer Kreisgericht

Der Direktor des Kattowitzer Kreisgerichts, Zagorniak, hat ab 15. Januar die Sprechstunden für das Publikum in den Kanzleien täglich auf die Zeit von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags festgesetzt.

Dyszy wird ausgeliefert

Bekanntlich ist der Hauptattentäter auf das Aufständischendenkmal in Bogutschütz, Boleslaus Dyszy, zwei Tage nach dem Attentat nach Beuthen geflüchtet. Dyszy befindet sich in Beuthen in Haft. Die Beuthener Polizei hat festgestellt, daß Dyszy 34 Jahre alt, in Sosnowice geboren und polnischer Staatsbürger ist. Dyszy hat ohne die erforderlichen Papiere die Grenze übertreten und wurde deshalb zu 14 Tagen wegen unerlaubten Grenzübertritt verurteilt. Er hat bereits die 14 Tage abgesessen und wird heute an die polnische Grenze abgeschoben. Die polnischen Polizeibehörden werden ihn in Empfang nehmen können,

Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß bei der Auslieferung des Attentäters sich noch formale Schwierigkeiten ergeben werden, welhalb eine Verzögerung der Auslieferung um einige Tage eintreten kann. Wir erfahren, daß Dyszy die Absicht hat, interessante Erklärungen, die sich auf das Attentat beziehen, abzugeben. Die polnischen Behörden haben bereits eine Abschrift des Protokolls über die Aussagen Dyszys vor den deutschen Behörden zugeschickt bekommen. Jetzt wird wahrscheinlich die „Polska Zachodnia“ nicht mehr über den „Schutz“ der deutschen Behörden für den Attentäter Dyszy schreiben können.

Auch eine Belohnun

In Kattowitz weilte vor einigen Wochen der polnische Postminister Boerner, der im Stadttheater eine lange politische Rede hielt. Der Minister machte mehrere Ausflüge und inspizierte die Postämter in den größeren Industriegemeinden. U. a. kam er auch nach Siemianowitz und besichtigte das dortige Postamt. Als Leiter des dortigen Postamtes fungiert ein Herr Grabowski, ein Oberschlesier, der während der Plebiszitzeit, Leiter der Postabteilung im polnischen Plebiszitkommissariat, im Hotel Lomnitz, war. Einige Tage nach dem Ministerbesuch erhielt Grabowski ein „Dankschreiben“, in welchem ihm mitgeteilt wurde, daß er nach Bielitz versetzt wurde, jedoch nicht als Postleiter sondern als Stellvertreter.

Siemianowitz ist jedenfalls ein größerer Ort als die Stadt Bielitz und die Versetzung wird von dem betreffenden Beamten als eine Maßregelung aufgefaßt. Die Ursache wird darin erblickt, daß Grabowski, anläßlich des Ministerbesuches die Fahne nicht heraussteckte, auch soll er nicht den besten Rock angezogen haben.

20800 Arbeitslose in der Wojewodschaft Schlesien

Laut einer Mitteilung der Arbeits- und Wohlfahrtsabteilung beim Schlesischen Wojewodschaftsamt, war in der Zeit vom 8. bis 14. Januar innerhalb der Wojewodschaft Schlesien ein weiterer Zugang von 1633 Arbeitslosen zu verzeichnen. Am Ende der Berichtswoche betrug die Erwerbslosenziffer insgesamt 20 805 Personen. Es wurden geführt: 775 Gruben-, 357 Hütten- und 1079

Sind die schlesischen Hüttenarbeiter Faulenzer?

Wir wissen bereits, daß in der schlesischen Hüttenindustrie die Bestellungen nachgelassen haben und daß die Hüttenverwaltungen die ganze Last der Krise in der Eisenindustrie auf die Arbeiter übergewälzt haben. Vor Weihnachten wurden in Laurahütte, desgleichen auch in Königshütte, viele Arbeiter entlassen, und die übrigen Arbeiter wurden auf „schmale Kost“ gesetzt, d. h., es wurden vom 22. Dezember bis zum 2. Januar Feierschichten eingelegt. Am schwersten wurden die Hüttenarbeiter in Paruschowitz auf der „Silesiahütte“ getroffen, die seit dem 15. Dezember feiern. Im ganzen sind dort mehr, als 2000 Arbeiter beschäftigt. Zusammen wurden ungefähr 3000 Arbeiter entlassen, und gegen 5000 Arbeiter sind durch die Feierschichten hart betroffen. Auch aus Bismarckhütte kommt die Meldung, daß man dort mit den Feierschichten nicht knausert, und in Friedenshütte ist es auch nicht besser. In den meisten Eisenhütten wird nur vier Tage in der Woche gearbeitet.

Die Arbeitgeber erklären ihre Maßnahme mit dem Rückgang der Konjunktur. Das trifft aber nur teilweise zu, denn, trotz der schlechten Konjunktur in der Eisenindustrie, bemühen sich die Verwaltungen, aus den Arbeitern möglichst viel herauszuschinden und daher werden die Arbeiter bei der Arbeit rücksichtslos gehetzt. Die Hütten sind bestrebt, den halben Reingewinn herauszuschlagen, wie in dem abgelaufenen Kalenderjahre und haben der „Faulenzerei“ und dem „Herumstehen“ der Arbeiter bei der Arbeit den Kampf bis aufs Messer erklärt. Wie das gemacht werden soll, erfahren wir aus einem Zirkular, das durch den Generaldirektor Kallenborn an die ihm unterstellten Hütten zur Versendung gelangte. Ein günstiger Wind hat uns ein Exemplar davon auf den Tisch geweht, und wir wollen unsere Leser damit vertraut machen. Das Ding lautet, wie folgt:

Abschrift. Rundschreiben Nr. 61/30.

An alle Hüttenbetriebe der B. K. S.

Die katastrophale Wirtschaftslage zwingt gebieterisch zu größter Sparsamkeit und Ausnützung aller Kräfte. In allen Betrieben ist daher der Verbrauch von Materialien aller Art, wie Eisen, Metallen, ff. Steinen, Werkzeugen, Schrauben, Nieten, sowie sonstigem Magazinmaterial aufs äußerste einzuschränken. Der Verbrauch an Kohle, Kraft- und Lichtstrom, Dampf und Wasser ist täglich zu kontrollieren und nach Möglichkeit herabzumindern. Bestellungen auf Ersatz- und Reserveteile sind nur auf den dringendsten Bedarf zu beschränken.

Die Arbeitskräfte sind voll auszunützen. Faulenzen und Herumstehen von Leuten während der Arbeitszeit darf nicht vorkommen und diejenigen Arbeiter, die dabei angetroffen werden, sind an der betreffenden Schicht sofort nach Hause zu schicken. Die Meister und Aufsichtsorgane derjenigen Betriebe, in welchen die Leute herumbummeln, erbringen dadurch den Beweis, daß sie nicht fähig sind, dieselben zu beaufsichtigen und zur Arbeit anzuhalten und haben für die Folge mit Reduzierung ihrer Tantieme zu rechnen und falls dies nicht hilft, mit ihrer Kündigung.

Wielkie Hajduki, den 15. Januar 1930.

Kattowitzer Aktiengesellschaft für Bergbau und Eisenhütttenbetrieb Bismarckhütte.

Die Generaldirektion: gez. Dr. Kallenborn.

Also die Arbeiter, die „Faulenzen“ und „Herumstehen“, sind sofort nach Hause zu schicken und die Aufsichtsorgane, die der „Faulenzerei“ nicht begegnen, werden bestraft, bezw. entlassen. Wir wissen bereits, was die Kapitalisten als „Faulenzerei“ auffassen und wir können uns vorstellen, wie groß die Hetze bei der Arbeit nach dem Zirkular sein wird. Die Arbeiter werden bei der Arbeit Blut schwitzen müssen und da in der letzten Zeit recht viel Aufseher angestellt wurden, so wird man schon dafür Sorge tragen, daß die Arbeiter ihre letzte Kraft hergeben müssen. Dabei sind die oberschlesischen Arbeiter wohl die fleißigsten Arbeiter in Europa, denn sie leisten mehr, als die Arbeiter in den übrigen Industriezentren.

Es ist nicht wahr, daß es wahr ist

Das Pressedekret vom Jahre 1927 ist noch immer in Kraft, obwohl es vom Sejm nicht sanktioniert wurde. Der Sejm hat sogar die Aufhebung des Pressedekrets beschlossen, aber der gewesene Justizminister Zar hat den Sejmbeschluß im Amtsblatt nicht veröffentlicht, und daher hat der Beschluß keine Gesetzeskraft erlangt. Unsere Leser dürften sich höchstwahrscheinlich eine Meinung über das Pressedekret gebildet haben und diese Meinung beherrscht alle freien und unabhängigen Bürger der polnischen Republik. Sie wurde von dem gewesenen Sejm- und Senatsmarschall Trompczynski, anläßlich der Budgetberatungen im Warschauer Sejm, ausgesprochen. Der Minister Zar — sagte Trompczynski — hat uns die Schande nicht erspart, daß das polnische Volk in dem früheren preußischen Anteil die Zeit der nationalen Unfreiheit als die Freiheit der Presse betrachtet. Damit ist das Urteil über das Pressedekret ausgesprochen, und es wird sich kaum noch ein vernünftiger Mensch in Polen finden, der für das Pressedekret eine Lanze brechen wollte. Der Sejm verlangt jetzt die Veröffentlichung seines früheren Beschlusses und außerdem wurde noch ein Antrag über ein Amnestiegesetz für alle Presseurteile im Sejm eingebracht. Wir wollen glauben, daß das gedruckte Wort wieder die Freiheit erlangt und der Zensor, bezw. der Stab der Zensoren, demnächst der Vergessenheit übergeben werden. Angestrengt haben sich die Herren bei ihrer „schweren Arbeit“ sehr und man soll ihnen die verdiente Ruhe gönnen.

Aber nicht nur die Pressezensoren waren es, die uns das Pressedekret bescherten, denn nicht minder gefährlich sind die Beleidigungsparagraphen, die den Redakteur mit schweren Gefängnisstrafen bis zu fünf Jahren bedrohen und das ganze Zeitungsunternehmen in Frage stellen. Für eine Beleidigung kann auch der Schriftsetzer und der Verleger, also alle Angestellten und der Besitzer, bestraft und außerdem der ganze Betrieb geschlossen werden. Vor einem Monat ist ein solcher Fall in Warschau eingetreten, denn dort haben die Behörden die Schließung des Blattes „Placowka“ wegen Pressevergehens angeordnet.

Doch das größte Kuriosum bilden jene Vorschriften, die sich auf die Berichtigung eines in der Zeitung zur Veröffentlichung gelangten Artikels beziehen. Das Pressedekret gibt Jedem das Recht, jeden Artikel in der Zeitung zu „Berichtigen“, gleichgültig, ob er an der Sache interessiert ist oder nicht. Die Berichtigung braucht nicht wahr zu sein und für den Mißbrauch droht dem Betreffenden keine Strafe. Es genügt, wenn der Betreffende sich auf das Pressedekret beruft und sagt darin, „daß es nicht wahr ist, daß es wahr war“. Wenn ein Einbrecher in der Nacht einen Einbruch verübt, und die Zeitung den erwischten Dieb mit Namen genannt hat, steht ihm nach dem Pressedekret das „Recht“ zu, zu berichtigen, daß es nicht wahr ist, daß er den Einbruch verübt hat und die Zeitung muß eine solche „Berichtigung“ bringen und darf daran nicht einmal eine Bemerkung knüpfen. Wir bringen heute an der durch das Gesetz vorgeschriebenen Stelle eine „Berichtigung“, die alles das, was wir geschrieben haben, bestätigt. Sie stammt aus Urbanowitz, wo die Kandidatenlisten entfernt und am Wahltage gegen Recht und Gesetz 50 Wähler eingetragen wurden. Eine solche Mißachtung des Gesetzes wird nicht bestraft, dafür aber wird das Blatt zur Verherrlichung der Gesetzesverletzungen mißbraucht. Das ist nicht unsere Moral, und jede Nation hat solche Gesetze, wie sie es verdient.

Metallarbeiter, ferner 539 Steinmetz-, 5279 Bau-, 40 Land-, 336 geistige Arbeiter, 582 qualifizierte Arbeiter und 10 231 nichtqualifizierte Arbeiter. Weiterhin wurden registriert: 47 Arbeiter aus der Papier-, 20 Arbeiter aus der chemischen, sowie 311 Arbeiter aus der Holzbranche. Eine wöchentliche Unterstützung erhielten zusammen 9725 Beschäftigungslose.

Berichtigung

Aus Urbanowitz schickt uns der dortige Gemeindevorsteher auf Grund des Pressedekrets folgende Berichtigung, die wir aufzunehmen gezwungen sind:

„Auf Grund der Artikel 32 und 33 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 10. Mai 1927, über das Presserecht (Dz. U. R. P. nr. 45 poz. 398) bitte ich um die Aufnahme folgender Berichtigung, bezüglich des aufgenommenen Artikels vom 28. Dezember 1929, der den Titel trug: „Galizische Wahlen in Urbanowitz“.

Es ist nicht wahr, daß die Liste der PPS. die Nr. 5 getragen hat, dagegen ist es wahr, daß sie die Nr. 4 getragen hat, denn sie lief als 4. Liste in der Gemeinde ein. Es ist nicht wahr, daß der Gemeindevorsteher am Wahltage die Liste der PPS. heruntergerissen hat und ihr eine andere Nummer gab, wahr ist es, daß sich bei der Numerierung der Listen ein Fehler eingeschlichen hat und auch ein Irrtum bei der Aushängung der Listen unterlaufen ist, doch trägt dafür der Gemeindevorsteher keine Schuld. Wahr ist es, daß der Bevollmächtigte von der PPS. die ausgehängten Listen gelesen hat und doch hat er dagegen keine Beschwerde erhoben. Der Betreffende heißt Bartezki Jozef. Es ist nicht wahr, daß der Gemeindevorsteher am Wahltage 50 Wähler in die Liste neueingetragen hat, weil der Gemeindevorsteher bei dem Wahlakt gar nicht zugegen war und wurde gar nicht zum Wahlleiter gewählt, wahr ist dagegen, daß die Listenbevollmächtigten, darunter der von der PPS., der nachträglichen Eintragung, die durch den Gemeindesekretär vorgenommen wurde, zugestimmt haben. Es ist auch nicht wahr, daß die nachträglich eingetragenen Wähler lauter Sanatoren waren. Das wird niemand beweisen können.

Die obige Berichtigung bitte ich binnen drei Tagen mit derselben Schrift an derselben Stelle aufzunehmen, da ich sonst die Sache dem Staatsanwalt übergeben werde.

Schczygiel, Gemeindevorsteher.

Die Salzmonopolaffäre Garbinski

3. Verhandlungstag.

Am gestrigen Dienstag, vormittags um ½10 Uhr, begann nach zweitägiger Unterbrechung der 3. Verhandlungstag in der Salzmonpolaffäre Garbinski und Mitangeklagte. Verhört wurden insgesamt 18 Zeugen, darunter Kaufleute und Speditionsarbeiter, welche die Salzmengen im Auftrage der Firma Garbinski von den Lagerräumen in Czenstochau nach den Magazinen in Bendzin, bezw. Kattowitz, Bielitz und Teschen befördert haben.

Auf die Frage des Gerichtsvorsitzenden, Gerichts-Vizepräsidenten Herlinger, wie hoch Angeklagter Sigmund Garbinski seinerzeit das Eß-, bezw. das Industriesalz verkauft habe, gab letzterer an, daß sich die Verkaufspreise mit den damaligen amtlichen Preisen deckten. In besonderen Fällen, und zwar bei größeren Auftragsbestellungen, habe er an seine Kunden Kredite je nach dem Verkaufsobjekt gewährt. Als erster Zeuge wurde Kaufmann Ogorzalek aus Königshütte verhört. Derselbe führte aus, daß ihm die Firma Garbinski bereits seit längerer Zeit bekannt war, umsomehr, als diese als Konkurrenzfirma galt. Von irgendwelchen Verfehlungen der Firma Garbinski war dem Zeugen nichts bekannt. Erst später habe er dies durch Zeitungsnachrichten erfahren. Weiterhin führte der Zeuge aus, daß er sich selbst nach dem Finanzministerium begab, um zu erwirken,

daß das Industriesalz in besserer Qualität herausgegeben werden soll,

da er sonst keinen Absatz finden könne.

Weiterhin wurden mehrere Zeugen verhört, welche ausführten, daß sie ebenso von der Firma Garbinski ungemahlenes Salz gekauft hätten, doch sei es ihnen nicht mehr möglich, mit genauen Zahlen zu operieren, da sie keine Handelsbücher führten. Es handelte sich hierbei um Kaufleute aus Kleinpolen. Nach den weiteren Aussagen der Zeugen soll der Angeklagte Koblenc bei ihnen öfters vorgesprochen haben und sich als Sachverständiger ausgegeben haben. Angeklagter Koblenc bemerkte daraufhin, daß er Salzmengen an die Zeugen verkauft habe und gab weiter an, daß dieses Salz sein Eigentum gewesen sei, welches er von privater Seite erworben habe.

Interessant waren die Ausführungen eines später geladenen Zeugen, welcher ausführte, daß er bei den Voruntersuchungen

unter Drohungen von Kolodzieczyk zur Angabe der von ihm entnommenen Salzmengen gezwungen wurde,

obwohl ihm diese nicht bekannt waren. Auf Antrag des Gerichtsvorsitzenden und des Verteidigers Zbislawski wurden die Aussagen des Kaufmanns Kleinert, welcher inzwischen nach Kanada verzog, verlesen. Auch hier konnte der Zeuge keine genauen Angaben, betreffend der erhaltenen Salzmengen, machen.

Daraufhin ging das Gericht an die Ueberprüfung verschiedener vom Zeugen Kolodzieczyk verfertigten Schriftstücke heran. Es wurde hierbei festgestellt, daß versandtes Eßsalz in den Eisenbahnbüchern unter der 7. Kategorie und Industriesalz unter die 9. Kategorie verbucht wurde. Unter der 9. Kategorie wurde gleichfalls auch Viehsalz notiert. Gegen 3 Uhr nachmittags wurde die Verhandlung geschlossen und auf den heutigen Mittwoch, vormittags 9 Uhr, vertagt. y.

Kattowitz und Umgebung

Betr. Saalausschmückung für Wohlfahrtsveranstaltungen
Welche Zuschriften werden berücksichtigt?

Bei der städtischen Gartenbauverwaltung in Kattowitz laufen hauptsächlich in der Faschingszeit viele Zuschriften ein, in denen um kostenlose Ausschmückung von Sälen und Wohnungen für Karnevalsveranstaltungen ersucht wird. Zum Teil begründen die Antragsteller ihr Verlangen damit, daß der Reingewinn solcher Veranstaltungen für Wohlfahrtszwecke bestimmt ist. Seitens des Magistrats in Kattowitz wird, um verschiedenen irrigen Ansichten zu begegnen, folgendes bekanntgegeben: Ausschmückungen können von der städtischen Gartenbauverwaltung nur in besonderen Fällen ausgeführt werden, und nur dann, wenn im Voraus die Kosten für die mit der Ausschmückung verbundenen Arbeiten hinterlegt werden. In diesen wenigen Fällen kommen Theateraufführungen für Wohlfahrtszwecke, sowie Vergnügen öffentlicher Vereine in Frage, sofern die letzteren tatsächlich zu Wohlfahrtszwecken veranstaltet werden. Hierbei gilt es noch, zu bemerken, daß die Dekoration von der Gartenbauverwaltung nur dann vorgenommen werden kann, sofern die Blumenhandlungen usw. mangels geeigneten Materials die Ausführung solcher Ausschmückungsarbeiten ablehnen müssen. Die ortsansässigen Blumengeschäfte liefern zu angemessenen Preisen Girlanden in Schnittblumen und nehmen auch entsprechende Ausschmückungen vor. Da die städtische Gartenbauverwaltung im Winterhalbjahr aus Sparsamkeitsgründen keine Blumen züchtet, kann der Magistrat solche Dekorationen auch nicht ausführen lassen. Demzufolge sind diesbezügliche Zuschriften völlig zwecklos, speziell deswegen, weil bei einer Temperatur von 3 Grad solches Ausschmückungsmaterial nicht transportiert werden kann. Zu empfehlen ist als billige Baumpfanze die Tanne, welche auch bei stärkster Kälte immer noch als dankbares Ausschmückungsmaterial zur Verfügung steht. Es würde sich für manchen Restaurateur und Saalbesitzer empfehlen, in großen Kübeln solche Baumpflanzen zu züchten, um dann bei Veranstaltungen diese Bäumchen für die Ausschmückung gegen ein Entgelt zur Verfügung zu stellen. Lebensbäumchen können für Ausschmückungszwecke auf die gleiche Weise verwendet werden. Ein solches Bäumchen bis zu 2 Meter Höhe stellt sich auf 40 bis 50 Zloty. Viel teurer sind dagegen Lorbeerbäume, welche aus dem Ausland angeliefert werden und für welche bis zu 150 Zloty zu zahlen sind. Es ist zu bemerken, daß den hiesigen Blumenhandlungen und ähnlichen Unternehmen durch die städtische Gartenbauverwaltung eine Konkurrenz nicht geboten werden darf, um solchen die Verdienstmöglichkeit nicht zu beschränken. Die eigentliche Aufgabe der städtischen Gartenbauverwaltung ist, den Ausbau der im Interesse der Volksgesundheit so überaus notwendigen Grünanlagen noch weiter zu fördern und dafür zu sorgen, daß diese Anlagen der Kattowitzer Bürgerschaft erhalten bleiben. Y.

Säckeliebhaber. Zur Nachtzeit drangen unbekannte Spitzbuben in die Kellerräume auf der ulica Andrzeja in Kattowitz ein und stahlen dort insgesamt 1200 Stück leere Säcke im Werte von 400 Zloty. Die polizeilichen Ermittelungen nach den flüchtigen Tätern sind im Gange. X.

Königshütte und Umgebung

Ortsausschußsitzung der freien Gewerkschaften Königshütte

Am Sonntag, nachmittag 3.30 Uhr, eröffnete der Vorsitzende, Kollege Knappik, die Sitzung, zu der 50 Delegierte erschienen waren, begrüßte dieselben und wünschte allen Organisationen im neuen Jahre ein gutes und fortschreitendes Gedeihen in ihren Reihen. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung, die aus dem Verlesen des Protokolls, einem Referat des Kollegen Buchwald: „Der Arbeiter in Polen“, Berichte über die Weihnachtsfeier und Silvesterfeier, freier Aussprache u. „Anträge und Verschiedenes“ bestand, ergriff Kollege Buchwald das Wort zu seinem Referat.

Der Referent führte u. a. aus: Wenn ich gerade dieses Thema gewählt habe, dann aus diesem Grunde, daß die Verbesserung der Lebenslage der Arbeiterschaft in Polen, hauptsächlich in den Industriezentren in Erscheinung treten muß, die tausende, in der Landwirtschaft beschäftigten Arbeiter stehen im Vergleich zu den Industriearbeitern noch sehr weit zurück und müßten erst gewonnen werden, denn alle Verbesserungen der Besserstellung müssen erkämpft werden durch die Arbeiterschaft, und diese gesetzlich verankert werden. Anhand verschiedener Beispiele beleuchtet Redner den Rückschritt des östlichen Landesteiles im Vergleich zum westlichen. Wenn man uns auch verschiedenartig bekämpft, so müssen wir dieses immer wieder versuchen abzuwehren, denn wir haben hier eine Aufgabe zu erfüllen, die der Besserstellung der Arbeiterschaft dient. Und wir werden nicht eher ruhen, bis der Arbeiterschaft das gewährt wird, was ihr als Mensch zusteht. Und alles dieses kann nur durch einen fortschrittlichen, erprobten Klassenkampf erreicht werden, andererseits müssen die arbeitenden Klassen eine Geschlossenheit in den Gewerkschaften zeigen, die Arbeiterpresse lesen, die die Grundgedanken propagiert und nachdem dieses erreicht sein wird, geschlossen kämpfen und vereint schlagen. Die Ausführungen des Referenten wurden mit mit Beifall aufgenommen. An der Aussprache beteiligten sich die Koll. Nietsch, Sekulski, Otzel, Wojanski und Mazurek.

Ueber die Weihnachtseinbescherung berichtete Kollege Dzumbla. Es wurden 156 bedürftige Mitglieder der freien Gewerkschaften sowie 198 Kinder beschenkt, wofür 1 511 Zl. der Ortsausschußvorstand verausgabt hat. Bei der Silvesterfeier wurde ein kleiner Ueberschuß erzielt, und nach Abzug aller Unkosten der Lokalkasse überwiesen.

Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.

Autorische Uebersetzung von Hans Adler.

31)

„Nicht mehr“, mußte ich gegen meinen Willen zugeben.

„Und dabei geben sich die Menschen niemals Rechenschaft über ihre Zukunft... Darüber, daß morgen an sie die Reihe kommt, und daß auch sie zwischen vier Brettern in die Grube müssen.“

„Das hat schon der gute, alte Bossuet gesagt“, versuchte ich zu scherzen, obwohl mir ein Schauer über den Rücken floß, „und Pascal, wenn ich nicht irre...“

Er unterbrach mich und begann wieder zu phantasieren:

„Lache nicht! Ich habe intensiv nachgedacht. Der Sinn des Lebens ist der Tod. Es wird kein normales Leben mehr geben. Krieg und Epidemien. Du weißt: Vierzehn Millionen Opfer! Die Menschheit muß verschwinden; die Lebenden werden bald nur noch die Ausnahmen sein.“

Beunruhigt und schweigend starrte ich ihn an. Ich zweifelte nicht mehr daran, daß er wirklich verrückt war. Er grinste.

„Man muß der Natur ein wenig nachhelfen, muß ihr helfen, sich von diesem Gewürm, das wir sind, zu befreien.. Uebrigens sind die Ueberlebenden, die Schuldigen. Und man erweist ihnen eigentlich noch einen Dienst, wenn man ihnen das Altern erspart und Krankheiten und Gewissensbisse. Sie sind nicht gefaßt auf ihren Tod... Der Tod der andern beweist ihnen nichts! Du, du wirst es miterleben. Es wird furchtbar sein... aber nicht furchtbarer als eine Szene auf dem Schlachtfelde, irgend eine Minute des großen Würgens...“

Ein letztes Mal machte ich den Versuch, ihn aufzurütteln.

„Es tut mir weh, wenn ich daran denke, daß es nur von dir abhängt, gesund zu werden, und daß du nicht willst.“

Philipp spuckte in sein Taschentuch und sagte:

„Danke für deine gute Absicht. Aber es ist zu spät! Ich bin informiert.“

„Ueber was?“

Ich hielt seinem Blicke stand.

„Ueber die Zeit, die mir noch übrig bleibt.“

„Du bist sehr klug!“

„Ich war so kindisch,“ seufzte er bitter, „den Versicherungen des Doktor Pythius und dem verlogenen Briefe des anderen zu trauen...“

„Warum hast du das Vertrauen verloren?“

„Weil ich mir dieses Schriftstück hier verschafft habe, einen zweiten, vertraulichen Brief des Professors Doutreval an Pythius.“

Er hielt mir einen zerknitterten Bogen hin, dessen Zeilen ich im Lichte der nächsten Lampe entzifferte. Ich sehe die entscheidenden Worte noch vor mir:

Lieber Herr Kollege!

Sie hatten vollkommen recht. Ein verlorener Fall. Rapid fortschreitende kavernöse Tuberkulose beider Lungenflügel im dritten Stadium. Der Patient wird, bei aller Pflege, die nächsten vier Wochen nicht überleben.

„Seither sind vierzehn Tage vergangen“, sagte Philipp tonlos.

Tief niedergeschlagen suchte ich nach irgend einem sinnlosen Trost. Aber La Tour-Aymon sagte ganz ruhig:

„Genießen wir diesen schönen Abend. Es wird nicht mehr viele von gleicher Pracht geben.“

Mit einem ernsten Blick umfaßte er die Tänzer und die anderen Gäste auf der Terrasse und fuhr fort:

„Wie sie sich unterhalten! Wie sie dahinleben! Man könnte wirklich glauben, daß sie noch eine lange Frist vor sich haben...“

14.

Bis zu diesem Moment hatte ich die Kontrolle über mich nicht verloren. Aber allmählich stieg auch mir ein leichtes Fieber in die Schläfen und umnebelte mein Bewußtsein. Die Zeit lief ab, Mitternacht war nahe und niemand dachte daran, sich zurückzuziehen. Die verschiedenen Gruppen, die sich bis dahin streng voneinander separiert gehalten hatten, vermischten sich zwanglos; so hatte der General Herrn Hourloubeyre herangezogen, um ihm die Hauptpunkte seines politischen Programms eifrig auseinanderzusetzen. Auch er hatte wie alle andern nicht mehr still an seinem Tische sitzen bleiben können. Alle waren aufgestanden und gingen debattierend und mit lebhaften Bewegungen auf und ab, um der zunehmenden Kälte Herr zu werden und eine merkwürdige Steifheit der unteren Extremitäten, die alle fühlten, zu bekämpfen. An allen Tischen wurde fleißig getrunken. Die Kellner eilten aus und ein, brachten Tee, Grog und Cocktails von raffinierter Zusammensetzung. Ich fühlte mich vollkommen nüchtern und wunderte mich über die allgemeine Zunahme der Trinklust. Das Orchester begnügte sich nicht mehr damit, Tangos und Bostons zu spielen, sondern produzierte die neuesten exzentrischen Jazz, immer nur für zwei oder drei Paare; für Marius, der abwechselnd mit Frau Verdier und Evelyne tanzte, für Rita und Frau Hourloubeyre, die einander nicht mehr losließen. Daß die Tänzer glühende Gesichter hatten, war begreiflich. Der Frau des Architekten konnte nicht einmal diese fliegende Hitze und der Schweiß der ihr in kleinen Tropfen auf der Stirne stand, etwas von ihrer präraffaelitischen Schönheit rauben. Aber welche unerklärliche Erregung brachte uns andern, die wir plaudernd herumstanden, die Wangen zum Glühen?

La Tour-Aymon hatte nach der fatalen Eröffnung, die er mir eben gemacht hatte, seine Ruhe wieder gefunden. Mit bewundernswerter Selbstbeherrschung, mischte er sich mit mir in das Getriebe der Gäste auf der Terrasse. Die Erinnerung an alle diese Vorgänge hat sich in meinem Gedächtnis einigermaßen verwirrt. Ich sehe einzelne Szenen noch vor mir, höre noch diese und jene Antwort, aber an die Reihenfolge der Ereignisse kann ich mich nicht mehr genau erinnern.

Trotzdem glaube ich, daß es zu Anfang unseres Rundganges war, als wir den Kommandanten Rebeillaud trafen. Er hatte sich eben, militärisch, stramm salutierend und die Hacken zusammenschlagend, von General Lesparrat verabschiedet, der ihn mit unfreundlicher Geste und unzufriedenen Worten entließ.

„Was ist hier vorgegangen?“ sprach ihn Philipp an.

Rebeillaud zuckte wütend die Schultern:

„Unglaublich! Er schickt mich schlafen wie einen Schuljungen, wegen einer Dummheit: weil ich diesem Deutschen dort, der sich nach Feuer umsah, ein Zündholz gereicht habe.“

„Wie kleinlich!“

„Ich werde von seiner Kleinlichkeit bald genug haben, denn ich ertrage diese Dinge seit zehn Jahren. Dabei verliert der Herr General schon so ziemlich seinen Einfluß und ich weiß gar nicht, ob ich bei ihm überhaupt noch Aussicht auf Avancement habe!“

Mein Freund blinzelte mir zu:

„Ja, mein glorreicher Cousin hat einen komplizierten Charakter.“

(Fortsetzung folgt.)

Kollege Tabor berichtete über die stattgefundene Jugendkonferenz am 11. und 12. Januar in Hindenburg. Derartige Tagungen sollen öfters stattfinden, um die Schulung der jugendlichen Gewerkschaftler zu ermöglichen. Es wurde beschlossen, auch in Königshütte eine Jugendkonferenz der Gewerkschaften abzuhalten und ein Jugendkartell zu bilden. Anschließend daran wurde erneut die Schaffung eines Bezirksausschusses besprochen, um in Polnisch-Oberschlesien alle in Frage kommenden Arbeiten selbst zu regeln. In der hierzu stattgefundenen Aussprache ergriffen die Kollegen Nietsch, Knappik, Mazurek, Kuzella und Sekulski das Wort. Nach Erledigung verschiedener interner Angelegenheiten schloß der Vorsitzende um 7 Uhr die Sitzung. M.

Die Arbeitslage in der Königshütte.

Mit dem Einsetzen der Beendigung der Bausaison, hat sich die Arbeitslage, wie in jeder Industrie, so auch in der Königshütte, sehr verschlechtert. Verschiedene Betriebe, hauptsächlich die Walzwerkstrecken, mußten, wenn nicht ganz eingestellt, mit mehreren Feierschichten in der Woche arbeiten, was mehrere Monate hindurch schon dauert. Der 130 000 Zloty Tonnen große russische Walzeisenauftrag ist bereits aufgearbeitet worden, so daß die Walzenstrecken in der nächsten Zeit zum Stillstand verurteilt sein werden, wenn nicht in letzter Stunde irgendwelche nennenswerte Aufträge eingehen sollten. Gebessert hat sich der Beschäftigungsstand nur im Triowerk, wo gegenwärtig ein japanischer Eisenbahnschienenauftrag zur Ausführung gelangt. Die neue 55 Kammern große Koksanlage befindet sich bereits im Betrieb und bringt zufriedenstellende Resultate. Der aus dieser neuen Anlage gewonnene Koks entspricht den Erwartungen, womit die Koksversorgung für die Königshütte gesichert ist. Auch qualitativ ist der neue Koks besser, als der frühere. Die Belegschaft der Königshütte beträgt, Angestellte und Arbeiter, über 5000 Mann.

Aehnlich steht es mit den Aufträgen in der Werkstättenverwaltung. Während in der Waggonfabrik, wo gegenwärtig neue Postwagen für das Eisenbahnministerium hergestellt werden, und in der Brückenbauanstalt voll gearbeitet werden kann, müssen im Preßwerk, der Räder- und Weichenfabrik Feierschichten, infolge Auftragsmangels, eingelegt werden. Die Weichenfabrik mußte auf Grund des Fehlens jeglicher Aufträge die 205 Mann starke Belegschaft auf 52 Mann notgedrungen reduzieren, bezw. 43 Mann entlassen, 75 Mann. gelang es, auf Betreiben des Betriebsrates nach der Waggonfabrik und 35 Mann nach Eintrachthütte zu überweisen.

Das Los der zur Entlassung gekommenen und feiernden Arbeiter, wird durch die Gewährung der Arbeitslosenunterstützung, sowie einer Kurzarbeiterzulage etwas gemildert, was aber infolge der Entgehung des vollen Verdienstes nur einen „Tropfen auf den heißen Stein" bedeutet. Jedoch sind in den jetzt feiernden Betrieben Anzeichen vorhanden, daß in den nächsten Wochen sich die Arbeitslage durch Erteilung von Staatsaufträgen bessern wird, es kann aber auch infolge der allgemeinen Sparaktion der Regierung das Gegenteil eintreten, was aber nicht erhofft wird. Die Folgen einer eventuellen Nichterteilung von Staatsaufträgen an diese Industrieen, wären nicht ausdenkbar, zumal diese nur auf solche angewiesen sind. Die Belegschaft der Werkstättenverwaltung, Arbeiter und Angestellte, beträgt zur Zeit über 2100 Mann, worin die auf den Montagen beschäftigten „fremden" Arbeiter nicht einbegriffen sind.

Wichtig für Militärinvaliden. Diejenigen Kriegsinvaliden, die vom Bezirkskommando neue Invalidenbüchlein erhalten haben, müssen diese mit einer Paßphotographie versehen, um nicht bei Dienstreisen, bezw. Stellung zur Untersuchung nach Krakau, der Fahrpreisermäßigung verlustig zu gehen. Alle anderen Invaliden, die bis jetzt noch keine Invalidenbüchlein erhalten haben, müssen sich in dieser Angelegenheit persönlich oder schriftlich an das Bezirkskommando, an der ul. Piastowska 7, wenden.

Schützt die Wassermesser! Der Magistrat ersucht die Hausbesitzer, in ihrem eigenen Interesse die Wassermesser vor dem Einfrieren zu schützen, weil etwaige Auftauarbeiten größere Kosten verursachen und den Hausbesitzern in Anrechnung gebracht werden.

Generalversammlung des Volkschors. Unter außerordentlich starker Beteiligung seiner Mitgliedsschaft hielt der Königshütter Volkschor am letzten Sonntag die diesjährige Generalversammlung ab. Vorweg sei erwähnt, daß sie, vielleicht als erste überhaupt, einen Verlauf nahm, der einen angenehmen Eindruck hinterließ, denn, abgesehen von der pünktlichen Eröffnung, war die Abwicklung der gesamten Tagesordnung eine verhältnismäßig flotte, und es wäre im Interesse des Vereins wünschenswert, eine derartige Versammlungsleitung beizubehalten. Sie verhindert erstens die Langeweile, die sonst anzutreffen war und wird weiter mit sich bringen, daß der Besuch in Zukunft sich bessert, wenn halb soviel erzählt und dafür mehr geschafft wird. Die üblichen Jahresberichte, die ausführlich an Hand von Zahlen gegeben wurden, beleuchteten sehr treffend die rege Tätigkeit des Chors. Leider erlaubt der Raummangel keine zahlenmäßige Wiedergabe des Berichts, so daß nur zusammenfassend gesagt sei: die Arbeit im verflossenen Jahr war bestimmt eine intensive nach jeder Richtung. Man war von seiten des Vorstandes bemüht, das Beste zu tun und dieser Wille fand auch bei der Mitgliedschaft Anerkennung. Das kam in der Diskussion zum Ausdruck, die erfreulicherweise kritische Momente nicht aufzuweisen vermochte. Demgemäß wurde auch der Antrag der Revisionskommission auf „Entlastung" einstimmig angenommen, wie selbstverständlich auch die Neuwahlen den alten Vorstand insgesamt zum Resultat hatten, mit Ausnahme von zwei Beisitzern, die neu hinzukamen. Schließlich fanden noch interne Angelegenheiten ihre Regelung, und so konnte die Versammlung gegen 6 Uhr geschlossen werden. Sie nahm, wie schon eingangs erwähnt, einen imposanten Verlauf und es besteht die berechtigte Hoffnung, daß der Chor den vorgezeichneten Weg in seinem und im Interesse der Gesamtbewegung weitergeht. Auf daß es ihm im neuen Jahre gelingen möge, sich weiter zu entfalten und zu entwickeln, ein Freundschaft!

Von einem eisernen Mast gequetscht. Bei der Entfernung von eisernen Masten, wurde auf der ul. Konopnicka der städtische Arbeiter Karl Goral von der ul. Kordeckiego 5 von einem solchen derart schwer gequetscht, daß seine Ueberführung in das städtischen Krankenhaus erfolgen mußte.

Verschiedene Diebstähle. Bei der Polizei brachte Anton Buczek zur Anzeige, daß ihm während der Anwesenheit im „Dom Polski" ein Mantel im Werte von 120 Zloty entwendet wurde. Im Laufe der Untersuchung wurde als Täter ein gewisser Bogdainski aus Siemianowitz festgestellt, der bereits den gestohlenen Mantel an einen gewissen Karl T. in Siemianowitz weiter veräußert hat. — Ein gewisser L. St. verkaufte 10 Kisten Bier, der Firma Buchwald gehörig, an den R. W. und M. A. aus Orzegow. Der Verkäufer und die Käufer wurden von dem Geschädigten zur Anzeige gebracht. — Der Christine Kleinert



Der Mann, der aus dem Buch Skilaufen lernen wollte und der in den Bergen dann peinliche Erfahrungen sammeln mußte.

wurde aus dem Hofe eine Droschke im Werte von 1000 Zloty gestohlen. Im Laufe der Untersuchungen wurden ein gewisser Georg Urbanczyk aus Beuthen und Friedrich Sigulla aus Königshütte als die Täter von der Polizei ausfindig gemacht. — Dem Stephan Hupnik aus Siemianowitz wurde in einer Restauration an der ul. 3-go Maja in Königshütte eine silberne Uhr von einem unbekannten Täter entwendet, ferner während einer Versteigerung im Geschäft von Bobrek an der ul. Wolnosci dem Paul Lokiesch aus Bismarckhütte 50 Zloty, sowie der Luzie Wozniak aus einem Hotel 50 Zloty.

Festnahme von Einbrechern. Seit längerer Zeit wurden in Königshütte und insbesondere in Charlottenhof verschiedene Einbrüche verübt, ohne daß man der Täter habhaft werden konnte. Doch gelang es infolge der andauernden Bemühungen, der Königshütter Kriminalpolizei den Tätern auf die Spur zu kommen und sie festzunehmen. Den Einbrechern Karl Krzonek und Paul Koczucha aus Bismarckhütte und Anton Buczek aus Königshütte konnten ausgeführte Einbrüche bei Walter Trach in Königshütte, Johann Zajonc, Karl Schneidczyk, Valeska Gitterkow und Josef Schwachulla in Charlottenhof nachgewiesen werden. Genannte Einbrecher wurden dem Gerichtsgefängnis in Königshütte zugeführt. Als Aufkäuferin der gestohlenen Sachen soll eine Frau Marie K. von der ul. Wandy in Frage kommen.

Myslowitz

Die Myslowitzer Genossen zum Wahlkampf gerüstet.

Es bedurfte längerer Zeit, bis es gelungen ist, die Parteiorganisation in Myslowitz auf die Beine zu bringen. Immer waren persönliche Widerstände, die sich unserer jungen Organisation in den Weg gelegt haben. Schließlich haben sich unsere Myslowitzer Genossen aufgerafft, haben eine neue Ortsleitung gewählt, und seit dieser Zeit geht es vorwärts. Noch bis in die letzte Zeit haben die Widerwärtigkeiten angedauert, bis sie ganz ausgemerzt werden konnten. Heute ist die Ortsgruppe lebendig, und die Genossen sind guter Dinge.

Die neue Ortsgruppenleitung arbeitet sehr eifrig an den Wahlvorbereitungen der Partei und die Genossen beseelt die beste Hoffnung. Die Ortsgruppe zählt gegenwärtig 75 zahlende Mitglieder, und das will etwas heißen. Die Kandidatenliste für die Stadtverordnetenwahlen ist auch schon fertiggestellt Als Spitzenkandidaten wurden die Genossen, Steiger Kestner und Granek aufgestellt. Die Auswahl scheint eine sehr glückliche gewesen zu sein, denn beide Genossen stehen makellos da und erwecken bei allen das größte Vertrauen. Sie bieten die beste Gewähr dafür, daß die Arbeiterinteressen entsprechend gewahrt werden. Die Myslowitzer Arbeiter haben daher die besten Hoffnungen und Aussichten, bei den diesjährigen Wahlen einen Erfolg zu erringen.

Die Zeit bis zu den Wahlen ist nicht mehr lang und es gilt jetzt, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um bei den Wahlen einen Sieg zu erringen.

Kostow. (Gehört das auch zur Sanierung?) Unsere geliebten Mitbürger, die Sanatoren, sind prachtvolle Menschen, die gegen die Korruption kämpfen und sich dann an Stelle der Verdrängten setzen. Daß aber die Sanierung in der Praxis nicht so aussieht, wie dies grundsätzlich sein soll, beweisen verschiedene widrige Handlungen, wie auch das Verhalten der Stimmberechtigten bei den Wahlen. Zieht man den Agitationsapparat und die finanzielle Unterstützung, die sie bei den Wahlen besitzen, in Betracht, so sieht man, daß ihre Erfolge herzlich geringe sind. Als Beispiel dafür, wie das Verhalten der Sanierenden zu den Andersgesinnten ist, wollen wir einen Fall aus Kostow wiedergeben. Kostow gehört zu den Gemeinden, die seitens der Wojewodschaft Kohle für die Notdürftigen zugewiesen erhielt. Wie wurde aber die Verteilung vorgenommen? Nicht die Bedürftigen erhielten die Freikohle, sondern auch solche, die es nicht notwendig hatten. Der Hausbesitzer S., der außer seinem Haus, seiner Pension als Invalide, noch einen Verdienst als Nachtwächter hat, erhielt auch Kohle. S. hat auch einen Sohn, der durch seinen monatlichen Verdienst zur Vergrößerung des Familieneinkommens beiträgt. Während dieser Hausbesitzer Freikohle erhielt, mußten Arbeitslose mit ihren Familien beim kalten Ofen sitzen.

Rosdzin. (Ausgesetzt.) Am Montag wurde unter der Treppe des Waisenhauses ein 8 Monate altes Kind weiblichen Geschlechts aufgefunden, welches mit einem roten Jäckchen und einer roten Kappe bekleidet und in eine Bluse eingewickelt war. Neben dem Kinde wurde eine Karte aufgefunden, mit dem Vermerk, daß der Vorname des Kindes Hanka ist, und daß am 1. Februar für die weitere Verpflegung Geld zugeschickt wird. Die Untersuchung nach der unbekannten Mutter ist im Gange.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Die mechanische Bäckerei in Bismarckhütte pleite? Die große mechanische Bäckerei in Bismarckhütte, die viele Millionen gekostet hat, konnte ihren Betrieb noch nicht aufnehmen und man hört schon sehr ernste Stimmen darüber, daß sie schon pleite sein soll. Jedenfalls hat die Gemeindeverwaltung in Bismarckhütte die größten Sorgen mit dem großen Unternehmen. Bekanntlich hat sich für die mechanische Bäckerei nicht nur der Gemeindevorsteher Grzesik, sondern auch der Starost Schalinski und die Wojewodschaft eingesetzt. Bei dem Bau der Bäckerei wurden arge Fehler gemacht und die Backöfen, die aus London bezogen wurden, sind den hiesigen Anforderungen nicht angepaßt. Die Bäcker sind der Ansicht, daß die Bäckerei mit Verlusten arbeiten wird und die Gemeinde wird zu dem Unternehmen jährlich größere Beträge zuzahlen müssen. In der Konferenz der Bäckerinnung sagte der Schriftführer der Innung, Sadlowski, daß das Unternehmen schon jetzt bankerott sei und daran läßt sich nichts mehr ändern. Wahrscheinlich sieht auch Grzesik ein, daß die Zukunft des Unternehmens bedroht ist und er bemüht sich nach Kräften, alle größeren Nachbargemeinden für die Bäckerei zu interessieren. Die Bemühungen Grzesiks bewegen sich in der Richtung, einen kommunalen Zweckverband zu gründen und ihm die Sorge für die mechanische Bäckerei zu überlassen. Das ist wohl der beste Beweis dafür, daß die Sache schief steht, denn ginge alles in Ordnung, so würde Grzesik die Bäckerei aus der Hand nicht geben. Also: große Pläne — große Pleite.

Kamien. (Folgen einer heftigen Schlägerei.) Auf der Andalusiengrube in Kamien kam es zwischen den Arbeitern Thomas Manka, Johann Baron und Bernhard Gajdzik zu einer heftigen Auseinandersetzung, welche bald in eine wüste Schlägerei ausartete. Plötzlich ergriff Johann Baron eine Schaufel und versetzte dem Bernhard Gajdzik einen wuchtigen Schlag auf den Kopf. In bewußtlosem Zustand brach der Getroffene zusammen. Der Verletzte wurde in das Hüttenspital nach Scharley überführt. Die Verletzungen des G. sollen lebensgefährlich sein. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen sind im Gange. X

Morgenroth. (Bedauerlicher Unglücksfall.) Infolge eigener Unvorsichtigkeit stürzte der Heizer Johann Bytomski aus Morgenroth von einer Lokomotive und fiel in die Vertiefung einer Plattform. B. erlitt hierbei erhebliche Verletzungen am ganzen Körper. Es erfolgte seine Ueberführung in das Hüttenspital. X

Pleß und Umgebung

Nikolai. (Lohnverhandlungen.) Am Montag, den 14. d. Mts., fanden zwischen der Direktion der Papierfabrik C. H. Dittrich, sowie dem Zentralverband der Maschinisten und Heizer die Lohnverhandlungen statt. Seitens der Arbeitnehmer wurde die Forderung auf eine 10prozentige Lohnerhöhung gestellt. Nach kurzer Verhandlung einigten sich beide Parteien dahin, daß ab 1. Februar 1930 die bisherigen Löhne eine 6prozentige Aufbesserung erfahren. Mithin wird der Spitzenlohn 1,27 Zloty die Stunde betragen. Gleichfalls ist die Kohlengeldfrage dahin geregelt worden, daß in Zukunft diejenigen ledigen Arbeiter und Arbeiterinnen, die einen Haushalt unterhalten müssen, den verheirateten Arbeitern gleichgestellt werden.

Rybnik und Umgebung

Der Krämergeist bei den „Stadtvätern".

Am vergangenen Freitag hat in Rybnik die Stadtverordnetenversammlung getagt, die letzten Endes zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Bürgermeister und den Stadtverordneten führte, die in ihrem Eifer selbst Gesetze zugunsten der Grundbesitzer abändern wollten. Die Beschlüsse der Stadtverordnetenversammlung standen unter dem Zeichen der Kleinkrämerinteressen, und man beschloß, den Jahrmärkten und den Märkten auf die Pelle zu rücken. Die Konkurrenz der Markthändler macht den Ortsgeschäftsleuten viel Sorgen und, nachdem sie in der Gemeindevertretung die Mehrheit besitzen, so nutzen sie die Situation aus und vertreiben die Markthändler aus der Stadt.

Aehnlich haben die „Stadtväter" in Tarnowitz gehandelt, die ebenfalls die Jahrmärkte und die Wochenmärkte gegen den Willen der Stadtbewohner abgeschafft haben. Diese Maßnahme empfinden hauptsächlich die Arbeiterfrauen schmerzlich, denn, nachdem die Wochenmärkte abgeschafft wurden, sind die Preise, hauptsächlich für Obst und Gemüse, in die Höhe geklettert. In Rybnik wird sich dasselbe herausstellen.

Nachdem einmal die Rybniker „Stadtväter" in Schwung geraten sind, so wollten sie auch das Steuergesetz, das die Baugrundstücke betrifft, welche nicht bebaut sind und Spekulationszwecken dienen, aufheben. Die Spekulation ist eine Erscheinung der kapitalistischen Weltordnung und darf nicht besteuert werden. Der Bürgermeister hatte Mühe gehabt, die Stadtväter zu überzeugen, daß sie kein Recht haben, Steuergesetze aufzuheben.



Schurmans Abschiedsbesuch bei Hindenburg

Der amerikanische Botschafter Schurman (vorn links), der demnächst von seinem Berliner Posten scheidet, nach seiner Abschiedsaudienz beim Reichspräsidenten, an der auch Reichskanzler Müller (neben ihm), der amerikanische Militärattachee (zweite Reihe links) und der amerikanische Militärattachee (daneben) teilnahmen.

Der Weizenjäger

1925 starb, arm und krank und doch ein Held, in fernen Peru Alfred Carleton, 59 Jahre alt.

Als Alfred, der amerikanische Dorfjunge, 11 Jahre alt war, da sah er mit eigenen Augen ein furchtbares Unglück: weit und breit wurde das Getreide krank. Der schwarze Getreiderost nämlich zerfraß die Weizenhalme, und der scharfe Westwind trieb die gefährlichen Samensporen in schwefelgelben Wolken durch die weiten Ebenen. Immer neue Felder wurden von den Rostpilzen angesteckt. Die Ernte war vernichtet. Mit dem Hunger kam Armut und Verzweiflung über die Farmersleute.

Sein Leben lang hat Alfred den schwarzen Schrecken nicht vergessen. Schon immer hatte er die Pflanzen gern gehabt, am liebsten aber gab er sich mit dem Weizen ab. Er besuchte die Ackerbauschule und wurde später sogar Lehrer in Naturgeschichte, dann gar bei der Regierung Fachmann für den Weizenbau. Und immer noch und immer wieder quälte den jungen Gelehrten die eine Frage: Wie kann ich den Weizen vorm schwarzen Roste schützen?

Die Farmer glaubten, daß der Rost des Hafers auch Weizen und Roggen ansteckt. Carleton wollte das erst mal ausprobieren. Er pflanzte Hafer mitten in ein Weizenfeld, brachte mit einem feinen Messerchen Samensporen auf die Haferpflanzen, und ...? Der Hafer wurde krank, der Wind blies die Rostsporen auch auf den Weizen ringsum, aber der Weizen blieb gesund. Dann machte er es umgekehrt und setzte rostkranken Weizen in ein Haferfeld, doch der Hafer blieb gesund. Durch solche einfache und gescheite Versuche wurde Alfred Carleton berühmt, denn nun war bewiesen, daß jede Getreidepflanze ihren eigenen schwarzen Rost hat.

Immer klarer sah Carleton nun seine Aufgabe: Ich muß die zähe Weizensorte finden, der die Millionen Weizenrostsporen in der Luft nichts, aber auch gar nichts antun können.

Tausende von Weizenproben ließ er sich in Päckchen schicken, aus allen Ländern der Welt, besonders aus den Weizengegenden Japans, Rußlands, Deutschlands, der Türkei, Italiens, Australiens. Mit den vielen Körnerpäckchen reiste der Forscher in eine Gegend Amerikas, wo die Sommer sehr heiß und trocken, die Winter aber eisig kalt sind. Dort säte und erntete er und schrieb genau auf, welche Weizensorten am tapfersten aushielten, welche zu empfindlich waren. Von den tausend Weizensorten hatten nicht einmal hundert Ernte gebracht. Die nahm er zurück nach Hause.

Kurz nachdem er wieder heim war, erlebte er eine neue schreckliche Hungersnot. Der Weizen der Farmer hatte den sehr kalten Winter diesmal nicht augehalten (Carletons Heimat war Kansas). 250 000 Menschen verließen da den heimatlichen Boden und suchten in der Fremde ihr Glück. Carleton sah die traurigen Züge der Flüchtlinge vorüberwanken. Und jetzt wußte er seine Aufgabe noch klarer: Ich muß die zähe Weizensorte finden, der der Rost, aber auch gräßliche Hitze und entsetzliche Kälte nichts schadet!

Carleton zog natürlich, allein wie immer, durch die verdorrten Felder, durch die menschenleeren Dörfer. Da, welch ein Wunder? Auf einer seiner Wanderungen kam er in ein Dorf, hier wohnten russische Bauern, die waren geblieben, weil sie mitten in der Zerstörung reichlich und guten Weizen geerntet hatten.

Sogleich fragte Carleton: „Woher habt ihr den Saatweizen?“ Sie antworteten: „Unsere Väter brachten ihn mit von Rußland, als sie auswanderten, er ist hart und zäh und wächst hier gut. Erst wollten die Müller hier in Amerika ihn gar nicht annehmen, weil er so hart zum Mahlen ist. Da hat endlich einer eine besondere Mühle für unseren Weizen gebaut.“

Das war eine Antwort für unseren Forscher!

Daheim nahm er die Landkarten, maß und verglich, und bald hatte er's heraus: „Unser Land Kansas liegt in gleicher Höhe wie das russische Land an der Wolga, dort sind dieselben Ebenen wie bei uns, die Sommer sind wie bei uns kurz und sehr heiß, die Winter eisig und streng, es regnet hier und dort um die gleichen Zeiten.“

Er mußte nach Rußland, selbst suchen, selbst sehen! Aber in der Heimat wurde er mit seinen Plänen ausgelacht. Da lernte er aus Büchern Russisch und fuhr 1898 ohne jede fremde Geldhilfe nach Rußland, 11 200 Kilometer weit!

Drüben wanderte der Weizenjäger kreuz und quer über Rußlands schwarze Erde, prüfend durchwühlte er die staubfeine Erdkruste. Immer weiter nach Osten führte ihn sein Weg, über den Ural, nach Sibirien, in die Kirgisensteppe. Hier endlich, bei den einsamen Fellzelten der gelbhäutigen Kirgisen, fand er den glasharten Wanderweizen, hier waren Boden, Wind und Wetter genau wie daheim in Kansas! Dieser Weizen mußte in Kansas gedeihen, trotz Rost und Winter! Viele Zentner von dem Kirgisenweizen kaufte er und schickte ihn übers Meer in seine Heimat. Dann fuhr er heim und begann nach der Ankunft sogleich, den neuen Weizen auszuprobieren. Er brachte es fertig, ihn in Gegenden anzupflanzen, wo es bisher kein vernünftiger Mensch für möglich gehaltn hatte. Immer mehr Farmer fingen an, den neuen Weizen auszusäen. Die Ernten brachten viel mehr Ertrag als bisher, ja so viel, daß die Landwirte ihren Weizen gar nicht immer bei den Müllern und Getreidehändlern los wurden. An die Schweine verfüttern? Nein, schade drum!

Carleton wußte, daß in Europa der Kirgisenweizen gern beim Makkaronibacken verwendet wird. Laut verkündete er, daß nun Amerika aus dem Russenweizen selbst guten Makkaroni herstellen könnte und nicht mehr für teures Geld aus Europa herüberzuholen brauchte. Er schrieb Kochrezepte für Mehlspeisen aus seinem Weizen, errichtete neue Mühlen ein, wie er sie an der Wolga angesehen hatte.

In wenigen Jahren stieg die amerikanische Weizenernte aus russischer Saat von 20 auf 80 Millionen Scheffel. Noch einmal reiste er nach Rußland und brachte eine neue rote Weizensorte für die südlichen Ebenen seiner Heimat zurück. Immer neue Bauerngüter wurden angelegt.

Da kam, 1904, die schwerste Probe für Carletons Weizen: der schwarze Rost erschien plötzlich wieder — Carlestons Weizen blieb gesund, aber die anderen Weizensorten der Farmer wurden krank, vernichtet bis zu 80 Prozent!

Der Forscher hatte gewonnen!

Nun wurde Carletons Weizen fast überall angebaut, herrlich blühten und reiften die amerikanischen Weizenähren wie noch nie zuvor!

Und der Forscher selbst?

O nein, er ist keiner von den amerikanischen Geldkönigen geworden. Er war ein zu bescheidener Mensch und opferte seinen Verdienst und seine Ersparnisse seinen Versuchsfeldern, seinen kleinen und großen Weizenreisen, bei einem Gehalt von 3000 Dellar jährlich! Ja, er mußte Schulden machen. Von einem reichen Kornhändler borgte er 4000 Dollar. Er konnte sie nicht zur Zeit zurückzahlen. 1918 wurde er darum bei seinem Vorgesetzten angezeigt und nach 90 Tagen wurde ihm von seiner Behörde das Amt genommen. Einsam und unglücklich, von seiner Famili getrennt, irrte er nun die nächsten und letzten sieben Jahre seines Lebens ruhelos durch den weiten amerikanischen Erdteil. Von Zeit zu Zeit schickte er aus der Ferne Geld an seine Schuldner, das er sich mühsam verdiente.

Geplagt von der Hitze, dem Heimweh, den Moskitos starb der müde Wanderer in der Fremde am bösen Malariafieber und an gebrochenem Herzen.

Den 26. April 1925.

Jedes Jahr aber neigen sich die schweren Weizenhalme der Kirgisensaat im amerikanischen Winde und erinnern den sinnenden Betrachter an Alfred Carleton aus Kansas in Nordamerika.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil. Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Gründung einer palästinensischen Arbeiterpartei

Die beiden größten Gruppen in der palästinensischen Arbeiterbewegung, Hapael Hazair (Der junge Arbeiter) und Achduth Haawoda (Arbeitervereinigung) haben unter dem Namen Labour of Palestine ihre endgültige Verschmelzung vollzogen.

Mit dieser Vereinigung ist die sozialistische Arbeiterbewegung Palästinas, die trotz ihrer Jugend bereits eine bewegliche Geschichte hinter sich hat, auf dem Wege zu ihrer inneren und äußeren Konsolidierung um einen wichtigen Schritt vorwärts gekommen. Sie kommt damit aus der Periode einer mitunter etwas wilden Romantik in eine solche nach außen hin etwas trocken anmutender Sachlichkeit, die wie immer von einer Minorität als das Zeichen der Aufgabe alter Ideale angesehen wird. In Wirklichkeit handelt es sich um einen längst notwendig gewordenen Prozeß, der sich aus der gesamten Entwicklung Palästinas heraus mit Notwendigkeit ergibt.

Durch die Wandlung der zionistischen Idee aus einer nationalen Utopie mit sozialistischem Einschlag in eine Kolonisationsbewegung, in der kapitalistische mit sozialistischen Tendenzen um die Hegemonie über eine in den Eierschalen steckende und im Ausmaß sehr beschränkten Wirtschaft ringen, mußte sich auch der Aufgabenkreis der palästinensischen Arbeiterbewegung völlig verschieben, da sie vor allem auf einem schwierigen Terrain zu kämpfen hat als ihre europäischen Klassengenossen. Abgesehen davon, daß sie gezwungen ist, sich mit einer anormalen Wirtschaft auseinanderzusetzen, befindet sie sich zunächst inmitten des Kampfes zwischen europäischer und orientalischer Wirtschaftsmethode. Dazu kommt, daß sie sich ihrer Stellung nach zwei Fronten hin immer deutlicher bewußt wird. Sie ist genötigt, mit der jüdischen Bourgeoisie am Aufbau des jüdischen Palästina zusammenzuarbeiten und gleichzeitig sich in immer stärkerem Maße mit der Frage ihres Verhältnisses zum arabischen Proletariat zu befassen. Die Orientierung zwischen diesen beiden Polen ist nicht immer ganz leicht. Sie wird erschwert durch die eigenartigen Elemente, aus denen die Arbeiterschaft Palästinas heute noch besteht. Ihr Charakteristikum liegt darin, daß sie nicht das Ergebnis eines zwangsläufigen ökonomischen Vorgangs ist, sondern daß sie einem Willensakt von Individuen ihre Entstehung verdankt. Darin liegt gleichzeitig die Stärke wie die Schwäche ihres Verhältnisses zum Sozialismus. Die größtenteils aus dem Kleinbürgertum stammenden jüdischen Arbeiter Palästinas sind theoretisch tief überzeugte Sozialisten, während sie praktisch erst nach den Formen sozialistischer und gewerkschaftlicher Politik suchen mußten und auch heut noch suchen.

Es ist für die jüdische Arbeiterbewegung Palästinas nicht immer leicht, in dieser Fülle von Problemen die gangbare Straße zu finden. Nichtsdestoweniger haben die Vorgänge in der jüngsten Geschichte Palästinas gezeigt, daß nur sozialistisch orientierte Politik imstande ist, den Weg aus dem Labyrinth der nationalen Differenzen zu finden. Ohne die Verteidigungsorganisation der Arbeiterschaft wäre das palästinensische Blutbad um vieles schrecklicher geworden, gleichzeitig wären ohne sie die Möglichkeiten einer jüdisch-arabischen Verständigung vollkommen verschüttet worden. Sie hat am Tage nach der Schlacht einen Boykott abgeblasen und der politisch vollkommen desorientierten Bourgeoisie den Weg zum einzig Möglichen: dem Versuch eines friedlichen Ausgleichs gewiesen.

Aus dieser Mittlerrolle bei den Gegensätzen zwischen arabischer Majorität und jüdischer Minderheit wird sich bei der konsequenten Fortsetzung dieser Politik ein größerer und für die internationale Arbeiterbewegung höchst bedeutungsvoller Aufgabenkreis entwickeln.

Die Pyramiden als Litfaßsäulen

Die Krise des Wirtschaftslebens und die Notwendigkeit, verdienen zu müssen, sind auch jenseits des Mittelmeeres so groß, daß man auf die absonderlichsten Einfälle kommt, um den Kunden zum Kauf anzuregen. Daß man in Kairo nicht einmal vor den Pyramiden Halt macht, ist eine Geschmacklosigkeit, und man wird wohl kaum verhindern können, daß diese 5000 Jahre alten Zeugen der Pharaonenzeit mit bunten Affichen der europäischen und amerikanischen Werbekunst verunziert werden.

Es sind bereits in Kairo große Pläne gefaßt worden: Bekanntlich ist zwischen der Nilbrücke und dem Pyramidenplateau auf der Menahaousestraße an jedem Nachmittags Korso, auf dem sich die Gäste aller Länder ein Stelldichein geben. Das Ziel einer solchen Bummelfahrt ist gewöhnlich der Platz der Pyramiden und der Sphinx. Und die Fremden, die diese prachtvollen Denkmäler zum ersten Male sehen, werden nicht verfehlen, einmal wenigstens ringsherum zu gehen und sich die mächtigen Quadern genau zu betrachten. Längs der Menahousestraße haben schon von jeher große Plakatständer die Gegend verunziert, aber vor dem Pyramidenplateau hatte selbst der profitgierigste Unternehmer Halt gemacht. Jetzt aber scheint das Fremdenland Aegypten in Gefahr zu sein. Ein Naturschutzgesetz täte not.



Werden sie die Freiheit der Meere wiederherstellen?

Staatssekretär Stimson (links), der Führer der amerikanischen Konferenzdelegation, und der englische Ministerpräsident Macdonald — die beiden Männer, von denen der Ausgang der Konferenz in erster Linie abhängt — bei einer freundschaftlichen Vorbesprechung.

Der Clown und der Cohinoor

Von Max Bernardin.

Claarsen lag auf dem Sandhügel und stierte unverwandt auf den nußgroßen, wasserfarbenen Stein. Also doch — doch —, der Clown hatte Recht behalten. Und der Matrose sah seine eigene Zähigkeit belohnt. Die Zirkusleute, die ihn nach dem angeblichen Diamantenfelde mitgelockt hatten, waren längst mißtrauisch geworden und reuevoll zu ihrem „Atlantic-Star“ zurückgekehrt. Drei Wochen hatten sie allesamt in glühendem Sonnenbrande den Boden zerwühlt. Weil ein Clown die fixe Idee besaß, Diamanten zu graben.

Claarsen, der Hamburger Matrose, blieb auf dem Claim zurück. Er erhob sich, reckte seine Glieder. Kein Teufel sollte hier im Busch von seinem Fund, von seinem unermeßlichen Glück erfahren. Niemanden konnte man trauen, nicht einmal dem besten Freunde. Langsam schlenderte er der Zelthütte zu. Dort lag, vom Schlangenbiß noch fiebernd, der Clown Jonny, eigentlich Johannes Gottlieb, Artist von der Reeperbahn in St. Pauli. Er hielt das wunde Bein in kühlende Blätter gepackt.

„Nun —?“ keuchte es vom Lager herüber.

„Nichts,“ brummte der Matrose wie allabendlich, wenn er wieder einen langen Tag vergeblich den Sand durchwühlt hatte. Er fühlte mit der Hand nach dem Stein in der Tasche. Biß die Zähne aufeinander, um sein verdammtes Glück nicht laut herauszuschreien. Er setzte sich auf eine Vorratskiste und stopfte seine Pfeife. Der Clown verfolgte jede seiner Bewegungen. Der Tabak schien dem Landsmann nicht zu schmecken. Claarsen schielte nach seinem Ruhelager. „Verdammt,“ dachte er, „am besten wäre es, man könnte die Augen schließen, bis einen das Schiff in den Elbehafen lotsen würde.“

Nacht legte sich über das Feld. Ein Raubtier schlich durch die verlassenen Lagerstätten der abgewanderten Diamantensucher. Eine leere Konservenbüchse tönte irgendwo draußen unter der neugierigen Schnauze einer Hyäne. Der Matrose erschrak von dem Geräusch. „Bestie“, fluchte er vor sich hin. Als er aufsah und einen scheuen Blick nach seinem Kameraden sandte, hatte er auf einmal das Gefühl, als hinge ihm das Hirn aus dem Kopfe und der Clown stocherte mit gestielten Augen in seinen geheimsten Gedanken herum. Es war ihm wie eine Erlösung, als der Kranke nach einer Pause das Gespräch wieder aufnahm. „Du wirst noch Glück haben, Claarsen, wirst finden“.

„Glück? Ich kenne keins. Ich gebe das Suchen auf. Dein Geheimnis um das Diamantenfeld ist Wahnsinn,“ knurrte der Matrose.

Der Clown erhob sich mühsam zu sitzender Stellung.

„Am liebsten würde ich mich ja schon morgen auf den Weg machen — aber ich muß wohl noch einige Tage bei dir aushalten, wie?“

„Wegen des Bisses?“ Der Kranke deutete auf das in Blätter gehüllte rechte Bein. „Sieh nur, es ist beinahe gesund!“ Mit einem Ruck riß er den Blattverband ab. Dunkelrot war die Blutvergiftung schon bis über das Knie fortgeschritten, der Fuß eine brandige Masse. Erschüttert wandte sich Claarsen ab. Starrte vor sich hin in das flackernde Oellicht, das wie ein doppeltes Zünglein aus dem Docht leckte.

„Johannes“, kam es plötzlich gequält aus des Matrosen Brust.

Der Clown stierte ihn aus fiebernden Augen an.

„Johannes, ich habe gefunden!“ Claarsen riß den Stein aus der Tasche und hielt ihn gegen das Licht. Ein blaues Strahlenbündel huschte durch den Raum.

„Mein — Cohinoor — —“ heichte der Clown mit der Stimme eines Kindes.

„Jonny, es ist doch am besten“, sprudelte jetzt Claarsen, ohne den Landsmann anblicken zu können, eilig hervor, „ich mache mich morgen auf zur Station. Ich muß dir Hilfe bringen. Einen Arzt treibe ich auf, auch ein Gefährt — es kann gar nicht so viel kosten, als daß es für uns unerschwinglich wäre. Für mehrere Tage hast du hier noch reichlich Proviant und Wasser. Mit deinem Schießeisen kannst du dir gegebenenfalls auch das Raubzeug vom Leibe halten.“

Der Clown zuckte mit den Ohren, wie er es gewohnt war, wenn er in der Zirkusarena auf seinen Partner zu schießen hatte. unheimliches Lächeln formte sich auf seinem Munde zur Fratze. Abgehackt kam es über seine Lippen: „Aber den Stein — mußt — du — hier lassen!“

„Den Stein?“ Der Matrose ballte den Stein in seiner Faust. Zwang sich zu einem Blick nach dem Krankenlager. Der Clown, der einstige Kunstschütze von der Reeperbahn, hielt den Revolver auf ihn gerichtet.

„Jonny!“ schrie Claarsen auf.

„Willst mich ja nur verlassen, willst aufs erste beste Schiff, du Schuft!“ Der Clown erspähte die Zuckung des Matrosen nach dem Oellicht. Eine irre Lache gellte durch den Raum, sechs Schüsse krachten wie Maschinengewehrfeuer. Der Matrose schlug, ohne einen Laut von sich zu geben, auf den festgestampften Sand und über den Boden kollerte ein nußgroßer, wasserfarbener Stein.

Tiefe Stille. Auch das Röcheln am Krankenlager war verstummt. Der Clown hatte sich den letzten Schuß selbst in den Schädel gejagt. Das Oellicht flackerte und verlosch.

Schwarze Nacht. Am Himmel leuchtete das Kreuz des Südens. Ein Raubtier umschlich das Zelt mit witternder Schnauze. Es ahnte einen — Fund —.



Wurde hier die Einigung im Haag erzielt?

Deutschlands und Frankreichs Delegierte bei einer der privaten Zusammenkünfte, die Gelegenheit zu persönlicher Aussprache gaben und damit einen Ausgleich der widerstrebenden Meinungen wahrscheinlich in höherem Maße ermöglichten als die offiziellen Sitzungen. Von links: französischer Arbeitsminister Loucheur, französischer Ministerpräsident Tardieu, Reichsaußenminister Curtius und französischer Finanzminister Cheron.

Affenmutter und Kind

Von Paul Eipper.

Nun ist das Mandrillkind zehn Wochen alt geworden; ich bin während dieser Zeit beinahe jeden Tag eine Weile vor seinem Käfig gestanden und habe mir dann und wann ein paar Stichworte aufgeschrieben von dem, was ich erlebte. Beglückt im Bewußtsein, auch morgen wieder das kleine Tier zu sehen, überlese ich jetzt die Tagebuchblätter und von neuem formt sich mir in magisch verkürzter Weise dieser Lebenslauf.

Im Jahre 1912 sah ich im Münchener Tierpark zum erstenmal einen ausgewachsenen Mandrill. Erfahrene Tierpfleger versichern, daß nie ein besserer und größerer Vertreter seiner Art in zoologischen Gärten gehalten worden sei. Er soll jetzt irgendwo in Amerika eine besondere Sehenswürdigkeit sein; aber ich bin überzeugt, daß das Berliner Exemplar, der Vater meines kleinen Tierkameraden, ihm wohl fast ebenbürtig ist.

Ein Koloß, herkulisch breit und stark, springt dieser Mandrill auf seinen Hochsitz, beschnuppert eine Bananenschale und bietet uns Menschen die Farbenpracht seiner Hinterseite zur Schau.

Nun setzt sich der Pavian, grunzt und scharrt und dreht sich herum. Ueber dem grünlich dunklen Körper prunkt das übergroße Antlitz, eine Orgie von Farben, unbegreiflich fast, eine gigantische Fratze. Scharlachrot, breit und aufgeworfen springt die Nase vor, himmelblaue, gefurchte Wülste stehen fettig glänzend zu beiden Seiten; klein und tückisch funkelt das Augenpaar aus dunkler Höhlung; fahl sind die Borsten des Schnurrbarts; im hohen Haarschopf leuchten neben den zugespitzten Teufelsohren weiße Flecken, und die Umrahmung dieses tollen Gesichts sind eine Backenkrause und ein Ziegenbart in schreiendem Gelb.

Unscheinbar wirkt neben solcher Pracht das weibliche Tier; es fürchtet den Zorn des Alten, wenn er plötzlich die Mundwinkel zurückzieht und die Oberlippe kraust, so daß die starken Eckzähne sich entblößen, weiß funkelnde, grimmige Waffen. Zuweilen umschmeichelt die Mandrillfrau liebewerbend den Gebieter; meist sitzt sie, ihrer Schwäche bewußt, in respektvoller Entfernung am Boden.

Eines Tages ändert sich das gewohnte Bild: das Weibchen wurde abgesperrt, übersiedelte ins Nachbarhaus und gebar bald darauf ein Kind. Fern vom farbenprunkenden Giganten, entwickelt sich dieselbe in mütterlichem Trieb zu freudig opfervoller Größe.

Ich kann die alte Frage nicht lösen, ob Affen des Lachens fähig seien und vielleicht war es nur eine zufällige Grimasse, ein grinsendes Verziehen des Gesichts, als die Mutter zum erstenmal ihr Kind ins sonnige Außengehege trug. Aber dann sah ich sie am Morgen und am Abend hoch oben sitzen in der Astvergabelung, aufrecht und versammelt, gütig und weltabgewandt, reglos, die Hände über dem Leib verschränkt. Und an ihrer Brust hing ein kleines zartes Etwas, bei dem man zuweilen übergroße, leuchtende Kugelaugen erkennen konnte.

Zu Beginn der zweiten Woche fing das Kind an, sich aus der Umklammerung zu lösen. Als die Mutter über den Napf mit Rübenstückchen gebeugt war, sprang das winzige Geschöpf zu Boden, zitterte ein wenig auf seinen hohen, dünnen Spinnenbeinen und besah sich die Welt. Es ist nur ein Hauch gewesen in diesen frühen Lebenstagen, hellblau beflaumt am Rücken, den Armen und den Beinen, weiß an Brust und Bauch, hatte ein übermäßig langes, hellrotes Schwänzchen und einen kugelrunden Kopf.

Der Anblick währte niemals lange Zeit. Immer wieder kam zähnefletschend die Mutter, griff den Zwerg und verwahrte ihn, indem sich sich niederhockte und alle vier Gliedmaßen schützend über die Kostbarkeit verschränkte.

Aber keine Entwicklung läßt sich aufhalten und jeder neue Tag schaffte neuen Rat. Schon in der vierten Woche gehörte der Sandboden dem Kleinen, wurde sein Tummelplatz, endlos, eine schöne weite Welt. Indes die Mutter zwar bewegungslos im Hintergrund verharrte, scheinbar unbeteiligt, mit gesenktem Blick; doch es brauchten nur Menschenstimmen laut zu werden, schon schnellte sie heran und verbarg ihr Kind, ob es auch zankte, schrie und sich gegen die Umklammerung wehrte.

Oft und lange Zeit stand ich unbeweglich vor den Gitterstäben, beobachtete immer wieder das harmlose Gespenstchen, das einst ein mächtiger Mandrill werden will. Sein Kopf ist für den schmalen Leib noch viel zu groß; fleischfarben und dünn zieht der Nasenrücken einen deutlichen Strich bis zur gewölbten Schnauze; wie Brillenränder fügen sich die Haarkreise um die Augen und lassen sie in ihrem dunklen Glanz noch größer erscheinen. Erheiternd und grotesk ist der schwarze Haarschopf, diese Anhäufung überlanger Borsten, die strubbelig und wirr, keck und entzückend vom Schädeldach nach oben streben.

Nun springt der Kleine schon in anmutig freien Bewegungen, hüpft wie ein Floh eng zusammengestellt mit beiden Vorderbeinen zugleich, die hinteren Läufe seitwärts gegrätscht. Ja, er wird schon frech, kratzt im Sand, spielt mit Nüssen, überpurzelt sich, tobt, setzt sich sittsam hin und schnellt plötzlich aus der Hocke ein paar Zentimeter frei in die Luft, die Aermchen hoch und alle Finger weit gespreizt. Jauchzender Lebensgenuß!

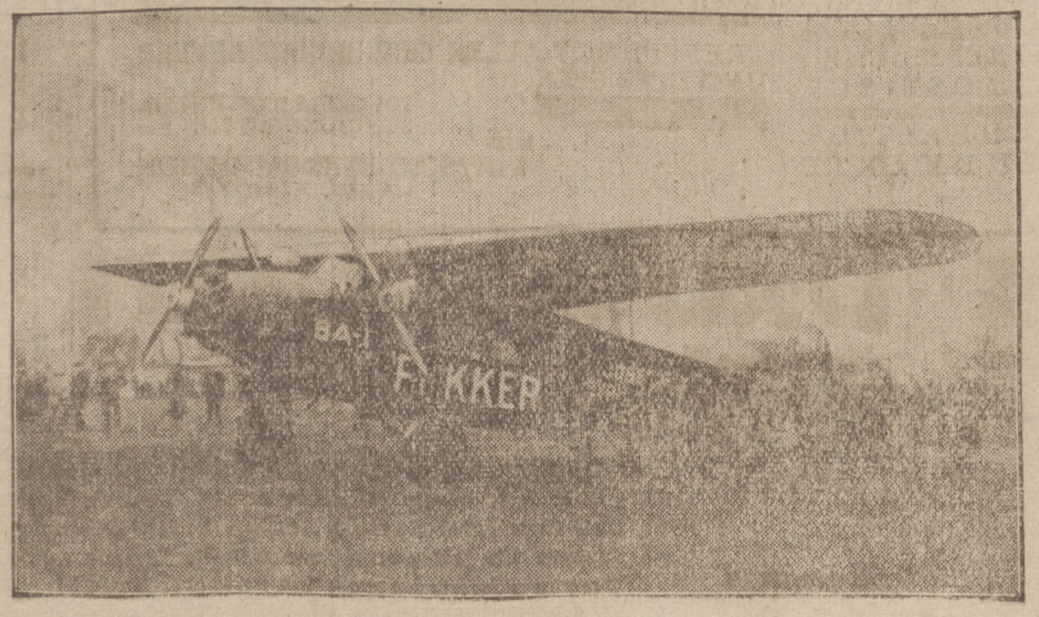
Die Mutter beugt sich widerstandslos seiner Tyrannei. Er klettert über ihre Schultern, packt sie an den Ohren, beißt ihr im Gehen ins Bein, fällt aus Trotz und Lebensulk in die Milchschale und flüchtet sich, naß, mit angeklatschten Haaren, endlich wieder an ihre Brust.

Eines Tages hat das Kind wieder etwas Neues entdeckt, die beiden Stufen im Hintergrund. Stunden vergehen, bis der Zwerg hinauf- und hinunterhüpfen kann, ohne auf die Nase zu fallen und dann entdeckt er, daß hinter den Stufen ein Eisengriff ist, an dem man ziehen kann und der sich bewegen läßt. Jetzt wird es gefährlich, denkt die Mutter; denn der Griff gehört zu jener Falltür, die hochgehoben werden muß, wenn das Tier in den Innenkäfig gehen will. Losgelassen, würde die schwere Last das Kind zermalmen; also greift die Mandrillmutter zu und lüftet die Klappe, damit der Kleine unten durchschlüpfen kann. Er tut auch so, hüpft heran, aber genau unterhalb des Türrahmens bleibt er sitzen, dreht seinen Kopf zurück und spielt selbstvergessen mit ein paar Sandkörnchen, während die Mutter Minute um Minute mit angezogenem Arm den Eisendeckel in die Höhe hält.

Die gütige Mutter, gütig auch in der hemmungslosen Abwehr jeder menschlichen Annäherung! Immer wieder zeugen zerrissene Mützen, ja ein zerbrochener Schirm von der Gewalt, mit der sie alle Gegenstände an sich reißt, die in Greifweite ihrer Arme an die Gitterstäbe kommen. Ich höre häufig Ausrufe der Entrüstung über ihr Verhalten und viele Menschen sagen, diese Affenmutter sei ein heimtückisches Geschöpf. Denn selbst die dargebotene Kirsche nimmt sie nicht langsam aus den menschlichen Fingern, sondern reißt zähnefletschend und derb die süße Beute heran, um gleich darauf zu dulden, daß die dünnen, gierigen Finger ihres Kindes wegholen, was sie eben mit Genuß verzehren will.

Immer neue Spiele zeigt sie dem Kleinen. Jetzt kauert sich die Mandrillmutter in den Sand am Boden und beginnt ein Loch zu graben, schaufelt und kratzt, schon versinkt der Arm fast bis zum Ellbogen. Auf einmal sitzt das Kind neben ihr. Zuerst legt es sein Händchen schüchtern auf ihre Grabfinger, tastet gewissermaßen vorsichtig in die Tiefe; aber schon hat das kleine Gehirn begriffen; auch seine andere Hand beteiligt sich, und es muß ein großes Vergnügen sein, immer mehr Sandwolken hochzuwerfen, die Mutter und sich selbst zu überpudern mit dem gelben Geriesel. Plötzlich ist der Gnom verschwunden. Mit einer Art Hechtsprung warf er sich ins Loch, die Mutter beugte den Kopf nach vorn, und wie wenn der Kleine darauf gewartet hätte, schleuderte er mit Aufbietung seiner ganzen Kraft soviel Sand und Staub nach oben, daß das große Tier niesend, schnaubend und spruckend in die Käfigecke floh.

Wieder sind zwei Wochen vergangen, und ein neuer Lebensabschnitt beginnt: die Erziehung zu körperlicher Tüchtigkeit. Die Alte lehrt ihr Kind, an den dünnen Gitterstäben hochzuklettern und nach wenigen Versuchen glückt das Unternehmen. Wie vom Boden hochgeschleudert, flitzt der zartblaue Haarkörper hinauf, vier Händchen greifen in schnellem Wechsel übereinander und



Mit einem solchen Flugzeug verbrannten 16 Personen

Am 19. Januar ereignete sich bei St. Diego (Kalifornien) die schwerste Flugzeugkatastrophe, von der das amerikanische Flugwesen bisher betroffen wurde: ein mit 16 Personen besetztes dreimotoriges Fokker-Verkehrsflugzeug — von dem hier gezeigten Typ — geriet bei einem Notlandungsversuch in Brand und verbrannte mit seinen sämtlichen Insassen.

neugierig beguckt sich der beschopfte Kopf von oben her die Welt. Aber die Mutter hat neue Aufgaben; jetzt läuft sie über die dicke Bambusstange, die waagrecht durch den Käfig gelegt ist bis hinten an die Wand, wartet und lockt. Das Kind begreift, läßt das Eisengitter los und begibt sich ebenfalls auf die horizontale Rundbahn. Doch seine winzigen Finger können das dicke Holz nicht umspannen; der sonst so mutige Mandrill beginnt zu zittern, weint und geckert, hat plötzlich Angst und weiß sich nicht zu helfen. Die Alte ist unerbittlich; sie geht zwar bis zur Mitte vor, lockt mit ermutigenden Kehllauten, kehrt aber dann wieder nach der Wand zurück. Das Kind soll von selber kommen. Minuten vergehen; plötzlich faßt der Kleine einen Entschluß, dreht sich um und rutscht an den dünnen Eisenstäben hinunter auf den sicheren Boden.

Am anderen Tag sah ich das gleiche wieder: die Mutter sprang auf den Querbalken, das Kind turnte am Gitter hoch, trat hinüber zum Rundbalken, weinte und ging in sausender Fahrt nach unten. Aber diesmal wurde eine Wiederholung erzwungen; die Alte jagte ihr Kind erneut hinauf, zeigte durch Vorwärts- und Zurücklaufen, was sie wollte und erreichte auch daß der Zwerg die ersten Schritte tat. Als er dann zu jammern anfing, in seiner Not gackerte wie ein erschrecktes Huhn, schwankte und nahe daran war, das Gleichgewicht zu verlieren, kam sie eilends herbei und zog ihn mit einer schönen, gütigen Bewegung an ihre Brust.

In der neunten Lebenswoche hatte der Kleine das Gehen auf der dicken Stange endlich gelernt. Jetzt läuft und klettert er mit der Mutter um die Wette und hat keine Furcht mehr und keinen Respekt. Zuweilen unterschätzt er die Entfernung, fällt dann mit ausgebreiteten Gliedmaßen kreischend auf den Bauch.

(Aus: Paul Eipper „Tierkinder“. Verlag Dietrich Reimer, Berlin.)



Kattowitz — Welle 408,7.

Donnerstag. 12,10: Schallplattenkonzert. 12,40: Unterhaltungskonzert für die Jugend. 17,15: Uebertragung aus Warschau. 17,45: Unterhaltungskonzert. 18,45: Vorträge. 20,15: Abendkonzert, Uebertragung aus Warschau. 22,15: Verschiedene Berichte. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411.

Donnerstag. 11,58: Berichte. 12,10: Vortrag. 12,40: Unterhaltungskonzert. 15: Handelsbericht. 16,15: Schallplattenkonzert. 17,15: Vorträge. 17,45: Nachmittagskonzert. 18,45: Verschiedenes. 20,15: Abendkonzert. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, den 23. Januar. 9,30: Aus Gleiwitz auf die Deutsche Welle Berlin: Schulfunk: Oberschlesische Heimat in Wort und Lied. 16: Aus Gleiwitz: Literatur. 16,30: Aus Gleiwitz: Italienische Stunde. 17,30: Stunde mit Büchern. 18: Zehn Minuten Esperanto. 18,15: Stunde der Technik. 18,45: Stunde der Arbeit. 19,15: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,15: Karneval (Schallplatten). 20: Wiederholung der Wettervorhersage. 20: Hans Bredow-Schule: Kunstgeschichte. 20,30: Uebertragung nach Berlin: Manhattan Transfer. 22,10: Die Abendberichte. 22,35—24: Tanzmusik des Funk-Jazzorchesters.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Der Deutsche Kulturbund

veranstaltet am 23. Januar, abends 8 Uhr, in der „Reichshalle“, Kattowitz, und am 24. Januar, um 8 Uhr abends, im Hotel „Graf Reden“, Königshütte, einen großangelegten Lichtbildervortrag, betitelt „Weltfahrt des Grafen Zeppelin“. Der Vortragende ist der Redakteur der „Frankfurter Zeitung“, Geisenheiner.

Da uns nicht nur die technische Durchführung eines solchen Weltfluges sondern die vielen Sehenswürdigkeiten der einzelnen Weltteile inereßant erscheinen, machen wir die Mitglieder des „Bundes für Arbeiterbildung“, der Gewerkschaften und der Partei auf diese Vorträge aufmerksam.

Eintrittskarten zu 3, 2 und 1 Zloty sind im Vorverkauf Kattowitz, Marjacka 17, Hinterhaus 2. St., von vormittags 9—18 Uhr, außerdem an dem genannten Tage an der Abendkasse zu haben.

Königshütte. Am Mittwoch, den 22. d. Mts., abends 7 Uhr, Vortrag. Bei unseren diesjährigen wirtschatspolitischen Vorträgen wurde die Feststellung gemacht, daß der Besuch von seiten der Gewerkschaftsfunktionäre, sowie der Vertrauensmänner viel zu wünschen übrig ließ. Wir hoffen, daß in Zukunft von dieser Seite ein stärkeres Interesse für unsere Veranstaltungen entgegengebracht wird.

Siemianowitz. Am Freitag, den 24. Januar, abends 7½ Uhr, Vortrag des Kollegen Lüdke über Sozialversicherung. Zahlreiches Erscheinen aller Gewerkschaftler und Parteiler erwünscht.

Myslowitz. Am Sonntag, den 26. Januar, nachmittags 3½ Uhr, findet im Vereinslokal Chylinski, Ring, ein Vortrag des Herrn Studienrats Birkner statt. Thema: „Das Volkslied“. Um pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Versammlungskalender

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz.

Mittwoch, den 22. Januar: Singen im Gesangverein in der Aula der Töchterschule.

Donnerstag, den 23. Januar: Musik- und Mädelsabend.

Sonntag, den 26. Januar: Heimabend.

Alle Abende finden im Zentralhotel, Zimmer 15, um ½8 Uhr statt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen am Sonntag, den 26. Januar 1930.

Emanuelssegen. Nachmittags 3 Uhr, im bekannten Lokal. Referent: Kam. Herrmann.

Kostuchna. Nachmittags 4 Uhr, bei Weiß. Referent: Kam. Kurzitza.

Schlesiengrube. Nachmittags 4 Uhr, bei Spruß. Referent: Kam. Nietsch.

Michalkowitz. Nachmittags 4 Uhr, bei Benke, Ref. zur Stelle.

Ruda. Vormittags 9½ Uhr, bei Kurzawa. Referent: Schuhmann.

Königshütte. (Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt.) Am Mittwoch, den 22. Januar, abends 7 Uhr, findet in der Nähstube des Volkshauses eine wichtige Vorstandssitzung statt. Die Vorstandsmitglieder werden um pünktliches und vollzähliges Erscheinen ersucht.

Königshütte. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 24. Januar, abends 7.30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen und der Arbeiterwohlfahrt statt. Als Referent erscheint Genosse Kowoll. Erscheinen Aller Pflicht.

Königshütte. Touristenverein. Den Mitgliedern des Touristen-Vereins „Die Naturfreunde“ zur Kenntnis, daß die Einladungskarten für den Maskenball am 1. Februar, ab gestern jeden Abend in der Zeit von 6—9 Uhr abends, beim Genossen Parczyk im Bibliothekszimmer des Volkshauses abgeholt werden können.

Königshütte. (Maschinisten u. Heizer.) Am Sonntag, den 26. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshaus die Generalversammlung statt. Der Neuwahlen wegen ist restloses Erscheinen der Mitglieder erwünscht.

Königshütte. (Achtung Radfahrer!) Am Sonntag, den 26. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet im Vereinszimmer (Dom Ludowy) eine Vorstandssitzung statt. Pflicht ist es, eines jeden Vorstandsmitgliedes, zu erscheinen.

Königshütte. (Holzarbeiter.) Am Sonntag, den 26. Januar, vormittags 10 Uhr, im Volkshaus Generalversammlung. Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen, ist jedes Kollegen Pflicht, pünktlich zu erscheinen.

Königshütte. (D. M. V. Generalversammlung.) Am Sonntag, den 26. Januar, findet im Volkshaus die fällige Generalversammlung des D. M. V. statt. Vollzähliges Erscheinen ist erwünscht. Das Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Myslowitz. (Gesangverein „Freiheit“.) Am Sonntag, nachmittags 5½ Uhr, Gesangprobe. Um regen Besuch wird gebeten.

Myslowitz. Deutsche Sozialistische Arbeitspartei und Arbeiterwohlfahrt halten ihre Sitzung am 2. Februar, um 3 Uhr nachmittags, bei Chylinski, am Ringplatz, gemeinsam ab. Referenten werden noch bekanntgegeben. Arbeiter und Arbeiterinnen, erscheint zahlreich!

Nickischschacht-Janow. Bergbauindustrieverband. Am Mittwoch, den 22. Januar, abends 5½ Uhr, findet im Vereinslokal Knossalla ein Vortrag über „Syndikate, Truste und Kartelle“ statt, wozu um zahlreiches Erscheinen, auch der Frauen, gebeten wird.

Neudorf und Bielschowitz. Die Generalversammlung der D. S. A. P. findet am Sonntag, den 26. Januar, nachmittags 3 Uhr, bei Goretzki in Nowa Wies statt. Die Genossen und ihre Frauen, sowie die Gewerkschaftler sind hierzu freundlichst eingeladen.

Lipine. (Arbeiterwohlfahrt.) Am Mittwoch, den 22. Januar, nachmittags 5 Uhr, findet im kleinen Saal bei Machon unsere Mitgliederversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Referentin: Genossin Kowoll.

Lipine. (Vorständesitzung aller Gewerkschaften und der Partei.) Am Mittwoch, den 22. Januar, abends 6 Uhr, bei Machon. Seitens der Bezirksleitung erscheint Genosse Kowoll. Stellungnahme zu den Gemeindewahlen.

Lipine. (Mitgliederversammlung der D. S. A. P.) Am Sonntag, den 26. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet im Machonschen Lokal unsere Mitgliederversammlung statt, zu der alle Genossen und Genossinnen, Gewerkschaftskollegen und auch die Mitglieder des Afabundes einladen. Referent zur Stelle.

Friedenshütte. (Maschinisten u. Heizer.) Am Freitag, den 24. Januar, nachmittags 4 Uhr, findet im Hüttenkasino eine außerordentliche Generalversammlung statt. Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen, ist restloses Erscheinen der Mitglieder notwendig.

Ruda. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Unsere Mitgliederversammlung findet am Sonntag, den 26. Januar, nachmittags 3 Uhr, im bekannten Lokal statt. Vollzähliges Erscheinen auch der Gewerkschaftler erwünscht. Referentin: Genossin Kowoll.

Werbet ständig neue Leser für unsere Zeitung!